

Projekt Forstpark:
Ein Hektar Urwald
gratis für Tharandt Seite 2

 Werkstatt 21:
Ethische Dimensionen
der Biotechnologien Seite 4

 die bühne:
Neue Projekte des
Theaters der TU Dresden Seite 7

 Räume verwandeln:
Architekturstudenten
entwerfen für die Uni Seite 10

Große Zufriedenheit trotz ungünstiger Arbeitsbedingungen

Lehrende der TU Dresden zu Lehrsituation, Fortbildung und Hochschulpolitik befragt

Eine überraschend große Zufriedenheit ergab eine kürzlich durchgeführte repräsentative Befragung von über 400 Lehrenden der TU Dresden. Demnach sind drei Viertel der Professoren und zwei Drittel der wissenschaftlichen Mitarbeiter mit ihrer beruflichen Situation zufrieden. Allerdings werden die Rahmenbedingungen der Lehre an der TU Dresden deutlich negativer bewertet. Bestenfalls ein Drittel war mit der Akustik und Ausstattung der Räume, mit der Verfügbarkeit von Literatur und von Kommunikationsorten für Lehrende und Studenten zufrieden.

Ziel der Befragung war auch eine Gegenüberstellung der Einschätzung von Lehrenden und Studenten zur Situation von Lehre und Studium. Verblüffend klares Ergebnis ist, dass die Hochschullehrer zu allen Aspekten generell die beste Bewertung vornahmen, die wissenschaftlichen Mitarbeiter die zweitbeste und die Studenten die schlechteste. Letztere wurden bereits im Rahmen der Imagestudie der TU Dresden (2000) befragt.

Die Zufriedenheit der Lehrenden liegt mit einem Mittelwert von 2,3 insgesamt deutlich über dem Bundesschnitt. Die wissenschaftlichen Mitarbeiter der TU Dresden sind aber mit der Sicherheit des Arbeitsplatzes, den Aufstiegsmöglichkeiten, dem beruflichen Freiraum und der beruflichen Anerkennung deutlich unzufriedener.

Mit Ausnahme der Aufstiegsmöglichkeiten sind dies exakt die Aspekte, mit denen die Hochschullehrer am zufriedensten waren. Am wenigsten zufrieden waren Hochschullehrer wie Mitarbeiter mit der Verwaltung und der Verteilung finanzieller Mittel, wobei die Hochschullehrer mit der Leistungsgerechtigkeit ihres Gehalts ebenso unzufrieden sind. Auffälligstes Ergebnis der Befragung zum Zeitbudget waren über-



Nicht überall sind die Bedingungen so gut wie im Institut für Textil- und Bekleidungstechnik. Foto: UJ/Eckold

durchschnittlich hohe Zeiteile für Dienstleistungen und Verwaltung und der geringe Zeiteile für Forschung.

Die Gegenüberstellung von Wunsch und Wirklichkeit der Hochschullehrer an der TU Dresden zeigt, dass sie während der Vorlesungszeit im Schnitt gern doppelt so viel Zeit für die Forschung aufwenden würden, als sie es derzeit tun (können). Nur ein kleiner Teil der Professoren will weni-

ger lehren; die meisten Hochschullehrer würden jedoch gern Zeit von Verwaltungsaufgaben abziehen.

Für die Mitarbeiter fielen die Ergebnisse ähnlich aus. Lehrorientierte Lehrende sind jedoch mit ihrer beruflichen Situation insgesamt deutlich unzufriedener als forschungsorientierte.

Die Befragung zur Fortbildung ergab, dass bisher erst wenige Lehrende an Fort-

bildungsveranstaltungen für die Lehre teilnahmen. Zwei Drittel der Lehrenden halten es aber für nötig, das Angebot an Fortbildungsveranstaltungen zur Lehre an der TU Dresden auszubauen. Der größte Bedarf wird in der Verbesserung des Vorlesungsstils sowie in der Methodenvielfalt der Lehre gesehen. Hier sehen fast vier Fünftel großen Bedarf. Zwei Drittel der Lehrenden sind bereit, sich auch privat an der Finanzierung einer Fortbildung zu beteiligen.

Deutlich anders fällt die Akzeptanz hochschulpolitischer Reformvorhaben aus: Die fachlich-inhaltliche und die qualitative Profilbildung stehen für die Lehrenden der TU Dresden mit vier Fünfteln Zustimmung an erster Stelle. Bundesweit fand dies mit 39 Prozent dagegen am wenigsten Zustimmung. Am meisten Zustimmung erhielt bundesweit die leistungsorientierte Mittelzuweisung. Hier fällt die Zustimmung der Lehrenden der TU Dresden (allerdings bei konkretisierten Antwortvorgaben) weit zurück. Insgesamt gesehen findet der überwiegende Teil der Reformvorhaben an der TU Dresden deutlich weniger Zustimmung als bundesweit. Aufgrund der massiven Sparzwänge an den sächsischen Hochschulen ist diese Gegenüberstellung jedoch mit Vorsicht zu interpretieren. Es wäre verfrüht, aufgrund der Ergebnisse von „Reformunwilligkeit“ der Lehrenden der TU Dresden zu sprechen.

Vielmehr könnten aus den Ergebnissen Ansatzpunkte für die Verbesserung der Arbeitssituation, die argumentative Auseinandersetzung und die Einbeziehung der Lehrenden in anstehende Reformen abgeleitet werden. Ansatzpunkte könnten z. B. die stärkere (ideelle) Unterstützung der Lehrorientierten durch breitere Initiierung von Lehrpreisen an allen Fakultäten der TU Dresden und die Förderung der Fortbildung für die Lehre sein.

René Krempkow

Der ausführliche Bericht zur Befragung kann bezogen werden über: www.tu-dresden.de/phf/fo/Arbeitsbericht

Quo vadis, »ad rem«?

Sie liegt jeden Mittwoch in der Mensa und die Studenten lieben sie: »ad rem«. Jetzt droht der Hochschulzeitung das Aus wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Per Internet und direkt auf dem Campus werden Spenden gesammelt, die »ad rem« für die nächsten Wochen über Wasser halten sollen. Doch das allein kann nicht die Lösung sein. Mathias Bäuml sprach mit »ad rem«-Verlagsleiterin Daniela Münster über die Zukunft der Zeitung. Lesen Sie S. 7

DKV
1/110

Schaufuß
1/54



Beginn der Imma-Feier: TU-Rektor Professor Achim Mehlhorn (vorn) und Dresdens Oberbürgermeister Ingolf Roßberg (dahinter) beim Einmarsch in das prall gefüllte Audi Max im Hörsaalzentrum. Foto: AVMZ/Liebert

Die fünf großen »|« der TU Dresden

Buntes Treiben und beginnender Ernst zur Imma-Feier im Hörsaalzentrum

Im Foyer des Hörsaalzentrums buntes Treiben: Der Universitätschor sorgte für festliche Stimmung. Ansonsten überall Informationsstände. Dazwischen Hunderte Studenten; die einen fragen beim Studentenwerk nach freien Wohnheimplätzen, andere interessieren sich mehr für die Studentengemeinde oder aber auch für die IG Börse. Für jeden ist etwas dabei.

Und so wundert es nicht, dass einige erst im allerletzten Moment den Weg in den Hörsaal finden. Die Feier selbst begann mit Musik, gespielt vom Universitätsorchester.

Anschließend eine kleine Filmpremiere: das AVMZ zeigte seinen brandneuen Film über das interdisziplinäre Forschen an der TUD am Beispiel ihres Elektronenmikroskops. Einige der Neuen staunten schon, als der Rektor im zobelbesetzten Talar ans Rednerpult schritt.

In seiner Ansprache appellierte er an die neuen Studenten, sich nicht als Kunden, sondern als Partner in einer Verantwortungsgemeinschaft zwischen Lehrenden und Lernenden zu verstehen. Und er erläuterte die aus seiner Sicht fünf wichtigsten Aspekte des erfolgreichen Studierens: Innovation, Interdisziplinarität, Internationalität, Interesse, Initiative.

Auch Dresdens Oberbürgermeister, Ingolf Roßberg, begrüßte die neuen Studenten. Sein Credo: Wer an der TU studiert, darf sich auch als Dresdner begreifen. Und

wer Dresden gar zu seinem Hauptwohnsitz wählt, kann mit der Umzugsbeihilfe rechnen.

Daniel George vom Studentenrat ließ kritischere Worte hören, forderte das Sächsische Finanzministerium auf, mehr Gelder für die Hochschulen bereitzustellen. Der feierliche Akt der Immatrikulation selbst hatte angesichts der 6395 neuen Studenten symbolischen Charakter. Lediglich ein Student jeder Fakultät schrieb sich stellvertretend für alle anderen an der Universität ein und wurde mit Handschlag vom Rektor beglückwünscht. Kurz und schmerzlos also.

Nach 90 Minuten war alles vorbei. Jetzt gehören die Neuen richtig dazu. Das UJ wünscht ihnen jedenfalls viel Erfolg und jede Menge Spaß beim Studieren.

Kim-Astrid Magister

Erzählte Bildgeschichte

Die Rückseite einer Fotografie kann deren Geschichte erzählen: Copyright, Besitzvermerk, Beschriftungen geben Hinweise auf Herstellung, Eigentümer und Gebrauch.

Der Copyrightstempel dieser Aufnahme weist den amerikanischen Fotografen Man Ray (1890 - 1970) als Urheber aus. 1921 in Paris eingetroffen, fand er schnell Zugang zur dortigen Literatur- und Kunstszene. Bis Anfang 1935 wohnte er an der angegebenen Adresse. Einige hervorragende Porträts stammen aus dieser Zeit, so auch das von Georges Braque auf der hier unsichtbaren Vorderseite (Rechte bei: <http://www.bildkunst.de>), der zu seinem Freundeskreis zählte.

Der Stempel der Akademie der Künste (DDR) dokumentiert die Herkunft des Abzugs aus deren Kunstarchiv. Es befindet sich seit 1963 in der Deutschen Fotothek und ging 1993 in ihren Besitz über.

Christiane Höhler



Man Ray: Porträt Georges Braque. Rückseite, 233 x 178 mm, wohl um 1932/33. Aufnahme: Regine Richter, 20.08.2001; SLUB/DF 280158

Produktionstechnik im 21. Jahrhundert hat große Innovationspotenziale

Vortragsreihe im Studium
generale für die »Dresdner
Bürger-Universität« und die
Seniorenakademie
»Wissenschaft und Kunst«

Das Tempo der Produktion beschleunigt sich infolge harten Wettbewerbs und hohen Kostendrucks. Aber neue Technologien verkürzen den Zeitaufwand beträchtlich, wodurch die Produktion in Deutschland auch in Zukunft eine Chance hat und das selbst bei Fotokameras – hochwertigen allerdings. Eine VDE-Studie des vergangenen Jahres unterstreicht, dass die Produktionstechnik große Innovationspotenziale besitzt.

In der Lehrveranstaltungsreihe »Produktion im 21. Jahrhundert« präsentiert das Institut für Produktionstechnik gemeinsam mit dem Institut für Werkzeugmaschinen und Steuerungstechnik Technologien, die die Produktionswelt verändern. Illustrative Beispiele verdeutlichen ihre Anwendung. Themen der Vortragsreihe sind das Fertigen im Tempo des 21. Jahrhunderts, Lasertechnik für die Pro-

duktion, Tailored blanks im 3-Liter-Auto, Mikrozerspanungstechnik, Fügen durch Kleben, Kombination physikalischer Effekte beim Fügen, Hexapoden als neue Strukturen für Bearbeitungsmaschinen (sechs Beine tragen die Bearbeitungsplattform), Messen im Submikrometerbereich, Automatisieren für die Produktion in Deutschland, Computer Aided Factory Design und Virtualität, (Ent)Spannungsverhältnis Produktion und Ökologie.

Dienstags, in der 7. Doppelstunde (Beginn war bereits der 9. Oktober 2001) werden interessante Wege für eine effiziente Produktion allgemeinverständlich und vor allem mit ihrer gesellschaftlichen Wirkungsfülle im Zeuner-Bau 260 vorgestellt. Laborvorführungen vertiefen das Verständnis.

➔ Fragen beantworten
Professor Dieter Fichtner;
Tel.: (03 51) 4 63-3 21 99 (E-Mail: fichtner@mciron.mw.tu-dresden.de)
und Dr. Andreas Nestler;
Tel.: (03 51) 4 63-3 33 39, (E-Mail: nestler@mciron.mw.tu-dresden.de),
Institut für Produktionstechnik,
Fax: (03 51) 463-37159.

1001 Märchen

2/135

Ein Hektar Urwald gratis für den Forstpark Tharandt

Forstbotanischer Garten
Tharandt erhält vom
Forstamt einen Urwaldrest

Das Sächsische Landesarbboretum Forstbotanischer Garten Tharandt ist in diesem Jahr bereits zum zweiten Mal erweitert worden. Das Sächsische Forstamt Tharandt hat dem Forstgarten knapp einen Hektar Waldfläche kostenlos übertragen. Diese grenzt sowohl an die seit 1952 bestehende nordamerikanische Gehölzflora als auch an die neue Erweiterungsfläche an, auf der noch in diesem Jahr unter dem Motto »Forstpark Tharandt« die Arbeiten zur Anlage von 42 nordamerikanischen Waldformationen beginnen werden. Der erste Spatenstich hierzu fand am 29. September 2001 (UJ 15/01) statt.

Die neue, mit sehr naturnahem, altem Laubwald bestockte Fläche wird als sehr interessante Referenz zu den mit nordamerikanischen Gehölzen kultivierten Flächen dienen. Auf dem sehr nährstoffreichen und gut wasserversorgten Standort finden sich allein zehn verschiedene Baumarten, darunter Winter-Linde, Esche, Berg- und Spitzahorn sowie Stiel- und Trauben-Eiche, die allerdings von der sehr konkurrenzstarken Buche dominiert werden. Es handelt sich um einen besonders wertvollen Rest der alten, weitgehend durch Nadelforsten ersetzten Wälder. Einige Bäume sind bereits über 200 Jahre alt. In diesen bis zu 40 m hohen und 1,5 m dicken Buchen ist zumindest ein Teil des genetischen Potenzials dieser Wälder konserviert. Den Charakter eines »Urwäldchens« bekommt diese Waldfläche auch dadurch, dass bereits seit Jahrzehnten keine wirtschaftliche Nutzung mehr stattgefunden hat. Der Konkurrenz unterlegene Bäume sind abgestorben und bilden jetzt als Totholz ein wichtiges Glied im Nährstoffkreislauf eines Waldes. In den entstehenden Lichtschächten im Kronendach konnten sich die Baumarten verjüngen, so dass sich ein mehrschichtiger Wald ausgebildet hat. Ein solches Waldbild war auf der bisherigen Fläche des Forstbotanischen Gartens Tharandt mit seinen zumeist eher nährstoffarmen und trockenen Standorten nicht zu finden, so dass mit dieser Erweiterung auch die Vielfalt der heimischen Wälder noch besser im Arboretum präsentiert und in die Lehre einbezogen werden kann. Daher soll diese Fläche auch in Zukunft weitgehend unbehandelt bleiben und präsentiert so den naturnahen heimischen Laubwald im Vergleich zu den zukünftig angrenzenden nordamerikanischen Naturwäldern.

Da ein solcher Vergleich auch aus forst-



Mgr. Ing. Barbara Potoczna vor einer über 200 Jahre alten Buche. Foto: Pietzarka

wissenschaftlicher Sicht sehr interessant ist, wurde bereits mit Untersuchungen auf der Fläche begonnen. Die Stipendiatin Mgr. Ing. Barbara Potoczna von der Universität Krakau hat im Rahmen einer Projektarbeit die Bodenvegetation dieser Waldfläche kartiert und mit der angrenzenden, seit 50 Jahren in Kultur befindlichen Fläche des Forstgartens verglichen. Dabei geben vor allem die Auswertungen zu den Zeigerwerten der krautigen Pflanzenarten und Gehölzverjüngung, die mit ihrem Vorkommen auf bestimmte Standorteigenschaften schließen lassen, besonders interessante Aufschlüsse. So zeigt sich der neue, geschlossene Buchenbestand erwartungsgemäß als der dunkelste Standort des ganzen Forstgartens. Durch die Kultur von

Gehölzen, die mehr Licht durch ihre Krone lassen, ist in der bestehenden nordamerikanischen Gehölzflora ein deutlich höherer Lichtgenuss der Bodenvegetation zu verzeichnen, der auch zu einer erhöhten Artenvielfalt führte. An der Grenze zur anderen Erweiterungsfläche lassen sich in dem Urwäldchen die erhöhten Stickstoffeinträge aus der bisherigen landwirtschaftlichen Nutzung nachweisen, die nach der Bepflanzung sicherlich zurückgehen werden. Mit der erfolgten ersten Untersuchung der Fläche wurde also ein wichtiger Beitrag zur Beschreibung des Status quo geleistet, der Voraussetzung für wiederholte Untersuchungen zur Entwicklung der Flächen bei unterschiedlicher Bewirtschaftung und Waldbestockung ist. **Ulrich Pietzarka**

Differenzierte Bilanz ziehen

An der TU Dresden findet
am 1. November ein
Symposium zur personellen
und strukturellen
Erneuerung der Universität
statt.

Die Veranstaltung wird sich dabei auf die Ingenieur- und Naturwissenschaften nach 1990 konzentrieren. Als Referenten werden neben TU-Kanzler Alfred Post weitere verantwortliche mit der Erneuerung der Universität befasste Persönlichkeiten, wie damalige Mitglieder des Rektoratskollegiums, ehemalige Dekane sowie Vertreter des Personalrats und der Personalkommissionen, auftreten. Am Nachmittag findet unter Teilnahme des Sächsischen Staatsministers für Wissenschaft und Kunst, Professor Hans Joachim Meyer, eine Podiumsdiskussion statt.

Mit der Veranstaltung möchte die Universität eine differenzierte Bilanz ziehen über die Personalentwicklung in den Ingenieur- und Naturwissenschaften während des vergangenen Jahrzehnts, in dem die wohl tiefsten personalpolitischen Einschnitte in Verbindung mit einem umfassenden inhaltlichen Neuaufbau an der größten Universität Sachsens vollzogen wurden.

Die Veranstaltung findet am 1. November 2001 in der Zeit von 8.30 bis 16 Uhr im Festsaal an der Dülferstraße statt. Um Voranmeldung wird gebeten. Das Tagungsprogramm mit Anmeldeformular ist an der Informationsstelle der TU Dresden, Mommsenstraße 13, erhältlich.

Dr. Mathias Lienert

➔ TU Dresden, Valentina Reinsch
01062 Dresden
Tel.: (03 51) 4 63-3 29 90
Fax: (03 51) 4 63-3 70 53

Impressum

Herausgeber des »Dresdner Universitätsjournal«:
Der Rektor der Technischen Universität Dresden.
V. i. S. d. P.: Mathias Bäuml.
Besucheradresse der Redaktion:
Nöthnitzer Str. 43, 01187 Dresden,
Tel.: (03 51) 4 63 - 328 82, Fax: (03 51) 4 63 - 371 65,
E-Mail: uni_j@rcs.urz.tu-dresden.de.
Vertrieb: Petra Kaatz, Universitätsmarketing,
Tel. (03 51) 4 63 - 366 56, Fax: (03 51) 4 63 - 377 91.
Anzeigenverwaltung:
Uwe Seibt, Sächsische Presseagentur Seibt,
Bertolt-Brecht-Allee 24, 01309 Dresden,
Tel.: (03 51) 31 99-26 70, Fax: (03 51) 3 17 99 36;
E-Mail: presse.seibt@gmx.de.
Die in den Beiträgen vertretenen Auffassungen stimmen nicht unbedingt mit denen der Redaktion überein. Für den Inhalt der Artikel sind die Unterzeichner voll verantwortlich. Die Redaktion behält sich sinnwahrende Kürzung eingereicherter Artikel vor. Nachdruck ist nur mit Quellen- und Verfasserangabe gestattet.
Redaktionsschluss: 12. Oktober 2001.
Satz: Redaktion, Stellenausschreibungen: IMAGIC, Publigrphische Systeme, Dresden.
Druck: Lausitzer Druck- und Verlagshaus GmbH, Töpferstraße 35, 02625 Bautzen.

Universitätspresse als Public-Relations-Element

Internationales Meeting von Universitäts-Redakteuren in Coimbra / Portugal

Redakteure, Lektoren und Manager von Pressestellen und Universitätsverlagen aus elf europäischen Ländern und aus Brasilien und Mosambik trafen sich am 28. und 29. September an der gastgebenden Universität Coimbra (Portugal), um auf einem Meeting ihre Erfahrungen beim Herausgeben von universitären Printmedien auszutauschen und neue Lösungsansätze für inhaltliche und redaktionelle Gestaltungen zu suchen. In insgesamt sechs Sessions widmeten sie sich den Themen »Management von Universitätsverlagen«, »Herausgeberische Aktivitäten«, »Periodika«, »Vertrieb und Kommerz«, »Netzwerke« sowie »Herausgeberische Ziele und Vorgehensweisen«.

Sehr schnell stellte sich heraus, dass vor allem die Universitäten mit einem traditionell-akademischen Selbstverständnis auf die Herausgabe von prachtvoll ausgestatteten wissenschaftlichen Büchern in zwangsläufig sehr kleinen Auflagen orientiert sind. Solche Universitäten geben in nur geringem Ausmaß Periodika heraus, die dann eher den Charakter von Infoblättern für Mitarbeiter haben. In Fällen wie dem der Universität Coimbra hängt das auch mit einer spezifischen Auffassung zur Presse- und Public-Relations-Arbeit zusammen. »Wir haben genug Studenten, wir brauchen keinen Public-Relations-Chef«, sagte eine Mitarbeiterin des Rektors.

Entsprechend wurden Fragen diskutiert, die mit der Produktion von Bildbänden und Fachbüchern im Zusammenhang stehen: Wie umgeht man den Vorwurf der Wettbewerbsverzerrung, den kommerzielle Verlage den konkurrierenden, mit öffentlichen Geldern ausgestatteten Universitätsverlagen machen könnten? Wonach entscheidet man, ob der Universitätsverlag oder doch einer aus dem freien Markt das geplante Buch herausbringt? Die Finanzierung dagegen schien hier unproblematisch und gewährleistet zu sein, entweder aus dem Haushalt oder aus Stiftungen.

Ganz anders dagegen beispielsweise Britta Colberg von der Universität Lund / Südschweden, die sich vor allem für die Herausgabe von Universitätszeitungen engagierte zeigte. »Die Universitäten stehen untereinander im Wettbewerb«, hob sie hervor. »Durch Marketingmaßnahmen platzieren wir uns in Konkurrenz zu anderen Unis. Insofern legen wir größten Wert auf Public-Relations-Arbeit, und die Herausgabe von Printmedien messen wir zual-



Die St. Michaels-Kapelle der Universität Coimbra und viele weitere Schätze und Sehenswürdigkeiten werden jährlich von etwa 200 000 Touristen besucht. Das ist eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle. Fotos (2): UC



Universität Coimbra: Gründungsurkunde von 1290 mit Siegel.

lererst daran, ob sie den Zielen unserer Public-Relations-Arbeit entsprechen.«

Als einziger deutscher Vertreter nahm Mathias Bäumel, Leiter der Pressestelle der TU Dresden, am internationalen Meeting teil. In der von Britta Colberg geleiteten Session »Periodika« stellte er die Arbeit und das Konzept der TU-Pressestelle vor und erläuterte, wie die TUD-Periodika (Universitätsjournal, Kontakt, Wissenschaftliche Zeitschrift) und die online-Pressearbeit in das Universitätsmarketing integriert sind.

Am konsequentesten und offenbar am umfangreichsten schien dieser Public-Relations-Ansatz an der Universität São Pau-

lo / Brasilien umgesetzt zu werden. Neben den üblichen Einrichtungen wie Pressestelle und wöchentlicher (anzeigenfreier) Zeitung gibt es Cremilda Medina (Chefin des dortigen Kommunikationszentrums) zufolge noch eine für die Public-Relations-Arbeit zur Verfügung stehende Info-Datenbank, in der allein etwa 1 Million Bilder / Fotos abrufbereit sind, und Universitäts-TV sowie Uni-Hörfunk, die beide rund um die Uhr senden.

Die gastgebende Universität in Coimbra (100 000 Einwohner) ist nach Porto mit 22 000 Studenten die zweitgrößte in Portugal und – gegründet 1290 in Lissabon und kurz darauf nach Coimbra verlegt – nach Salamanca / Spanien die zweitälteste auf der iberischen Halbinsel. Ihres geschichtlichen Gewichtes bewusst, verfügt diese altehrwürdige Uni über eine Vielzahl von historisch bedeutsamen Einrichtungen: die Biblioteca Joanina aus dem 18. Jahrhundert, die barocke Rektorenkapelle, der grandiose Rektoratspalast, der Doktorsaal aus dem 17. Jahrhundert, die eiserne Pforte aus der Renaissance-Zeit, die alten St. Peters- und St. Hieronymus-Colleges, das Renaissance-Kloster des sehr alten St. Augustin-Colleges, das Physikalische Museum aus dem 18. Jahrhundert und die St. Michaels-Kapelle aus dem 16. Jahrhundert. So besichtigen jährlich nach Angaben des Rektorats etwa 200 000 Touristen gegen Eintrittsgeld die Uni-Schätze und Sehenswürdigkeiten. **Mathias Bäumel**

Erfolgreicher Abschluss nach Quandt Stipendium

Dank der großzügigen Unterstützung durch die Herbert-Quandt-Stiftung war es möglich, einen Gastwissenschaftler aus dem osteuropäischen Ausland ein Jahr an der Professur Kernergietechnik (Prof. J. Knorr) zu beschäftigen. Den Lehrstuhl verbindet seit vielen Jahren eine lebendige Partnerschaft mit der TU Budapest. Vom 1. Juni 2000 bis 31. Mai 2001 war Gabor

Laczko vom Institut für Reaktortechnik der TU Budapest an unserer Universität. Seine Arbeiten zur Therapie von Krebserkrankungen mit schnellen Neutronen konnten am 21. Juni 2001 als Diplomarbeit an der TU Budapest mit der Bestnote verteidigt werden. Zuvor hatte Gabor Laczko gemeinsam mit Professor Knorr die Ergebnisse der Arbeiten bei verschiedenen universitären

und außeruniversitären Kolloquien vorstellen können. Ein weiterer Höhepunkt steht noch aus: Auf Einladung von General Atomics sollen die Arbeiten im Juli in San Diego präsentiert werden.

Es soll an dieser Stelle nicht vergessen werden, allen MitarbeiterInnen, welche den Aufenthalt von Gabor Laczko unterstützt haben, zu danken. **Dr. Tilo Wolf**

Alttolkewitzer Hof

HOTEL

Wohnen im Grünen, in historischer Umgebung
inmitten der malerischen Elbauen



27 Komfortzimmer im Landhausstil erwarten ihren Besuch, 15 Minuten vom Stadtzentrum entfernt.

Individueller Service mit sächsischem Charme garantieren einen erlebnisreichen Aufenthalt. Gemütliches Restaurant mit 40 Plätzen, Biergarten, Catering bis 200 Personen. Arrangement für Kultur, Golf, Radfahren auf dem Elbradweg (Fahrradverleih).

01279 Dresden, Alttolkewitz 7 · Telefon 03 51/251 04 31 · Fax 03 51/252 65 04
Internet: www.Alttolke-witzer-hof.de · E-Mail: Alttolke-witzer-hof@t-online.de

Literaturtipp: »Thesaurus« 1 und 2

In der hauseigenen Publikationsreihe »Thesaurus« der Technischen Sammlungen der Stadt Dresden ist unlängst das zweite Heft erschienen, welches eine Dokumentation der beachtlichen Schreibmaschinensammlung enthält. Da der Grundstock dieser Sammlung in den siebziger Jahren von der TH Dresden an das damalige Polytechnische Museum übergeben worden ist, sei für interessierte Universitätsangehörige kurz auf dieses Thesaurusheft eingegangen:

Bekanntlich ging die Initiative zur Gründung der heutigen Technischen Sammlungen, zunächst als Polytechnisches Museum, später als Technisches Museum bezeichnet, maßgeblich von der TH/TU Dresden aus. Bereits unter Rektor Kurt Koloc gab es Pläne, ein solches Museum aufzubauen, und es nimmt nicht wunder, dass im Laufe der Jahre dort auch Exponate aus dem Hochschulbereich eingegangen sind. Hierzu zählt die von Prof. Siegfried Hildebrand während seiner Tätigkeit in der feinmechanischen Industrie bzw. später als Direktor des Instituts für elektrischen und feinmechanischen Gerätebau zusammengetragene wertvolle Kollektion historischer Schreibmaschinen, welche 1974 an das Polytechnische Museum abgegeben worden ist. Sie enthielt 167 Schreibmaschinen, 53 Modelle von Schreibmaschinen, diverse Rechenmaschinen und Diktiergeräte. Darunter befanden sich solch herausragende Stücke wie das Modell 2 von Peter Mitterhofer sowie Vertreter bekannter Marken wie Kosmopolit, Diskret, Postal, Merrit, North und World. Bis heute ist diese Schreibmaschinensammlung auf ca. 1200 Exponate angewachsen und stellt damit eine der umfangreichsten dar.

Die reich bebilderte Dokumentation beginnt mit einer Einführung in die Geschichte der Schreibmaschine, setzt fort mit der Beschreibung des Bestandes der Technischen Sammlungen sowie mit zwei Beiträgen zur Geschichte der Schreibmaschinenindustrie in Dresden und in Sachsen. Ein zweiter Hauptteil ist der ausführlichen Dokumentation des Gesamtbestandes



Thesaurus 2: »Die Schreibmaschinen. Katalog und Dokumentation.«

an Schreibmaschinen gewidmet. Insgesamt dürfte diese Publikation nicht nur für den Sammler aufschlussreiche Einblicke bereithalten. Zu erhalten ist die Thesaurus-Reihe im Museums-Shop der Technischen Sammlungen; der Literaturtipp kann daher zu einer Anregung, doch wieder einmal die Technischen Sammlungen zu besuchen, ausgeweitet werden.

Im übrigen enthält auch das Thesaurus-Heft 1 über die Industriearchitektur der Ernemann-Werke aufschlussreiche Bezüge zu den beiden TH-Architekturprofessoren Emil Högg und Richard Müller. Auch das kommende Heft 3 über das 75-jährige Zeiss Ikon-Jubiläum enthält derlei Bezüge und wird gerade in Zusammenarbeit mit der TU Dresden zur Drucklegung gebracht.

K. Mauersberger/Kustodie

Thesaurus 1: Bertram Kurze: Die Industriearchitektur der Ernemann-Werke in Dresden 1898-1945. 32 Seiten, 12 Mark.
Thesaurus 2: Die Schreibmaschinen. Katalog und Dokumentation der Museumssammlung. 104 Seiten, 25 Mark.

Optiker Kuhn
2/50

TKK
2/60

Radio Körner
1/60

Nicht Klangverbesserung, sondern Klangsynthese

Das Studio für Elektronische Musik an der Dresdner Musikhochschule vorgestellt

»Es kommt ja immer noch vor, dass Leute glauben, die musikalische Arbeit am Computer wäre dazu da, den Klang einer Violine oder einer Flöte zu verbessern. Dem ist nicht so«, erläutert Prof. Wilfried Jentsch mit einer entschiedenen Negation die Arbeit im von ihm geleiteten Studio für Elektronische Musik an der Hochschule für Musik »Carl Maria von Weber« Dresden. Wesentlich vielschichtiger als die obengenannte Vorstellung ist, worin sich hier im Studio zehn bis zwölf Kompositionsstudenten pro Semester üben. Für sie ist es Pflichtbestandteil der Ausbildung, mindestens vier Semester im Studio mit Midi-Technik, Life-Elektronik etc. zu arbeiten und hier entstandene Kompositionen vorzulegen. »Die meisten bleiben länger, weil es dann erst anfängt, richtig interessant zu werden. Die Erweiterung der Ausdrucksmittel, die sich in so einem Studio ergibt, erfasst man nicht von heute auf morgen«, so Prof. Jentsch. Wichtig ist ihm, dass die Technik nicht nur zum reinen Produzieren verwendet wird, sondern um kreativ zu sein.

Dann eröffnen sich ganz neue Felder für die kompositorische Arbeit: Klänge aller Art (wobei praktisch jedes Alltagsgeräusch zum kompositorischen Material werden kann) können nicht nur in Sekundenschnelle berechnet, sondern auch hinsichtlich der Zusammensetzung und Veränderung ihrer Spektren analysiert werden, können mit Hilfe komplexer Algorithmen transformiert, können verfremdet werden. »Es ist der Umschlag in eine neue Qualität von Musik mit völlig neuen Gestaltungskomponenten«, schwärmt Jentsch. Er weist zudem auf das sich verändernde Verhältnis zwischen dem Schöpfer und dem Interpreten eines Werkes: »Früher gab es eine verbindliche Partitur, die vom Musiker interpretiert wurde. Heute ist das Spiel des Interpreten authentisches Material, das bearbeitet wird. Das ergibt ganz spannende Momente in der Interaktion zwischen ihm und dem Komponisten«, erläutert der Studio-Leiter.

Dass es überhaupt ein Muss für »Tonsetzer« ist, mit elektronischem Equipment umgehen zu können, entspringt für den Studioleiter – von Haus aus selbst Komponist – aus der Tatsache, dass die Musik wie alles in der Gesellschaft der Veränderung unterworfen sei. »Der Computer ist in die Gesellschaft eingedrungen, ist heute ein selbstverständliches, äußerst komplexes Arbeitsmittel. Also auch für Musiker. Nicht zuletzt, weil sich die Nachfrage nach ange-



Professor Wilfried Jentsch leitet das Studio für Elektronische Musik an der Hochschule für Musik »Carl Maria von Weber« Dresden. Auch als Schöpfer von computergestützter Musik hat er sich einen Namen gemacht. Foto: Flechtner

wandten Formen interdisziplinärer Arbeit – mit filmischen Sequenzen oder Tänzen beispielsweise – verstärkt. « Tendenziell gehe die Entwicklung dahin, das Fach Komposition an der Hochschule aufzusplitten. »Nach einem zweijährigen Grundstudium entscheiden sich die Kommilitonen entweder für das klassische Komponieren oder für die computergestützte elektronische Arbeit. « Traditionen würden bei letzterer nicht einfach weggeworfen, aber wesentlich erweitert werden.

Die Aktivitäten, die aus dem Studio am Wettiner Platz in die Öffentlichkeit dringen, sind vielfältig. Erinnert sei an die gemeinsame Veranstaltung mit dem Institut International de Musique Electroacoustique de Bourges (IMEB) in der Hochspannungsversuchshalle der TU Dresden im Juni vergangenen Jahres während des Sächsisch-Böhmischen Musik Festivals. Vor wenigen Wochen wurde beim Warschauer Herbst Wilfried Jentschs Stück »R play S« für Schlagzeug und Computer uraufgeführt, das auf der Idee von Improvisieren und Reagieren basiert. Kompositionen von Studenten des Studios – Johannes Motschmann und Michael Flade – erklangen kürzlich im Rahmen der 15. Dresdner Tage der zeitgenössischen Musik bei einem Treffen mit dem Elektronikstudio der Musikhochschule Köln und dem Feedback-Studio Köln. Das Dresdner Hochschulstudio wurde 1984 als »Studio für

Elektronische Klangerzeugung« von Friedbert Wissmann gegründet. Seit 1993 steht ihm der ehemalige Kruzianer, in Dresden, Köln und Paris ausgebildete Wilfried Jentsch vor, der dem Studio eine mehr experimentelle Ausrichtung gab. Mit ihm, der für den künstlerisch-pädagogischen Bereich zuständig ist, arbeitet der Mathematiker, Informatiker und Tontechniker Jürgen Lange zusammen, zudem steht Dirk Homann, Leiter des hochschuleigenen Tonstudios, als Tonmeister zur Verfügung. Die strikte Trennung von künstlerischem und technischem Bereich erachtet Prof. Jentsch als wichtigste Voraussetzung für das Funktionieren des Studios. Eingedenk auch der technischen Ausstattung mit Harddisc-Recording-System als Pro Tool und Softwareprogrammen, die am von Pierre Boulez gegründeten Institution de Recherche et de Coordination Acoustique/Musique (IRCAM) und von der Groupe Recherche Musicale Paris entwickelt wurden, empfindet der Studio-Leiter die Arbeitsbedingungen in Dresden als sehr gut. Auch wenn freilich der Blick nach Paris, wohin man neben Lyon, Salzburg, Krakow u.a. intensive Kontakte pflegt, insofern schmerzt, dass der französische Staat großzügige Mittel für die elektronische Musik zur Verfügung stellt. »Auch das Interesse des Publikums an solchen Konzerten ist viel stärker. Insofern ist Paris die Hauptstadt Europas.«

Ein anderes Defizit, das weniger nur in Dresden als vielmehr in ganz Deutschland besteht, sieht Prof. Jentsch in der Tatsache, dass Komponisten hier nicht den Dokortitel erlangen können. »Andererseits fordern Stellenausschreibungen den höchsten wissenschaftlichen Grad – das ist eine Schere. In der Folge gehen unsere Studenten ins Ausland, um dort ihren Doktor zu machen und kommen dann möglicherweise nicht zurück. Gerade hinsichtlich der europäischen Vereinigung sollte Deutschland da endlich nachziehen«, fordert der Komponist, der selber – nach seiner Flucht aus der damaligen DDR – an der Sorbonne in Paris den Dokortitel erwarb. Nichtsdestotrotz können auch die ersten von Prof. Jentschs Studenten Erfolge aufweisen, genannt seien Eva-Margarita Geißler, Alexander Keuk, Benjamin Schweitzer, Hiromi Ishi. Neben den Kompositionsstudenten versucht Jentsch stets auch, Anfragen von anderen Interessenten oder älteren Komponisten nach einer Ausbildung im Studio nachzukommen. Die Studenten selbst stammen nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Japan, Korea, Spanien, Italien. »Offenbar hat sich herumgesprochen, dass man hier ganz gut arbeiten kann. Ich denke, wir haben den Anschluss zum Beispiel an Köln gefunden, können konkurrieren«, zieht Jentsch ein insgesamt positives Resümee der Arbeit im Dresdner Studio. Sybille Graf

Exkursion nach Freiberg: Gussteile entwickeln

Am 8. und 9. November 2001 findet in Freiberg ein IndustrieForum zum Thema »Produktentwicklung von Gussteilen« statt. Hierbei werden Einsatzmöglichkeiten und Entwicklungstendenzen von speziellen Elementen der Prozesskette diskutiert. Dieses Forum wird von der NC-Gesellschaft Ulm und der Firma ACTech Freiberg gemeinsam organisiert.

Neben den Fachvorträgen findet am Freitag, dem 9. November, von 10 Uhr bis 15 Uhr in den Räumen des Deutschen Brennstoffinstituts Freiberg eine begleitende Fachausstellung mit einer Vielzahl von Ausstellervorträgen statt. Hierbei präsentieren sich eine Reihe von Anbietern und Nutzern von Technologien des Rapid Prototyping mit ihren speziellen Offerten. Zu diesem Teil des Industrieforums haben Interessenten freien Zutritt.

Besonders richtet sich diese Einladung an Mitarbeiter und Studenten der Ingenieurwissenschaften der sächsischen Hochschulen und Universitäten. Im Anschluss an die Ausstellung besteht im Rahmen eines Tages der offenen Tür die Möglichkeit, die Räumlichkeiten der Firma ACTech in Freiberg zu besichtigen. Diese Firma ist ein führender Anbieter von Leistungen im Rahmen der Entwicklung von Gussteilen von der Idee bis zur einsatzfähigen Vorsele. Dazu stehen speziell für die Herstellung der im Hause genutzten Sandgussformen verschiedene Technologien zur Verfügung. Neben dem klassischen Gussmodellbau sind dies das Lasersintern und das 3-D-Drucken von Formen sowie die fünfachsige Fräsbearbeitung von Formstoffen. Jens Hoffmann

www.atech.de
Telefon 0351-46332109
hoffmann@mciron.mw.tu-dresden

1.

Imbau
1/100

Dresdner und koreanische Wissenschaftler kooperieren

Weiterbildung von 2400 koreanischen Berufsschullehrern

Am Human Resource Development Institute (HRDI) der Korea University of Technology and Education in Chonan (Südkorea) trafen sich vor einiger Zeit etwa 2400 koreanische Berufsschullehrer. Sie nahmen an einer landesweiten, vom HRDI organisierten Lehrerweiterbildung teil.

Das thematische Spektrum der Seminare reichte von Fragen der Hydraulik, der Werkstoff- und Schweißtechnik, der Informationstechnik usw. bis hin zu Gestaltungsprinzipien beruflicher Lehr- und Lernprozesse. Zu dem Erfahrungsaustausch und Wissenstransfer hatte das HRDI nicht nur einheimische Dozenten, sondern

auch Wissenschaftler aus Kanada, Japan, Russland und Deutschland eingeladen. Unter den Eingeladenen war Dr. Gustav Reier, Mitarbeiter am Institut für Berufliche Fachrichtungen.

Professor Jörg-Peter Pahl, Direktor des Instituts, hatte im Juni 2000 in Dresden mit Professor Kim Chung Keun, Executive Director des HRDI, eine umfassende Kooperationsvereinbarung unterzeichnet. Südkorea rechnet langfristig mit der Wiedervereinigung der beiden Landesteile und ist deshalb an Erfahrungen über die Gestaltung und Folgen des deutschen Einigungsprozesses interessiert.

Gegenstand der Information und Kooperation ist auch die Umgestaltung beruflicher Bildungsinstitutionen und die Einführung partizipativer Formen beruflicher Lehr- und Lernprozesse. Das Seminar

»Neue Paradigma der Arbeits- und Technikdidaktik« war der zweite Schritt auf dem Wege zu einer umfangreicheren Kooperation. Es war als Workshop angelegt und wurde gemeinsam mit Professor Lim Se Yung, Lehrstuhl für Technikdidaktik, durchgeführt.

Der Workshop vermittelte einen Einblick in die deutschen Entwicklungs-, Begründungs- und Diskussionszusammenhänge partizipativer Formen der Unterrichtsgestaltung. Daran anschließend konnten sich die koreanischen Berufsschullehrer durch einen Videofilm und einen Seminarunterricht aus Beobachter- und Teilnehmerperspektive ein »Bild« von partizipativen Formen der Unterrichtsgestaltung machen. Auf dieser gemeinsam geteilten Erfahrungs- und Motivationsbasis wurden schließlich Prinzipien und Planungsin-

strumente partizipativer Unterrichte in der Berufsausbildung erarbeitet und in einem nun von Teilnehmern durchgeführten Seminarunterricht erprobt. Vor dem Hintergrund anderer Unterrichtstraditionen war das Interesse der koreanischen Berufsschullehrer an der diskursiveren Art der Unterrichtsgestaltung sehr groß. Im Januar 2002 soll deshalb das Seminar fortgesetzt werden.

Inzwischen wurde als nächster Schritt der vereinbarten Kooperation vom Juni 2000 mit Professor Lim ein Open-Source-Book-Projekt zur handlungsorientierten Unterrichtsgestaltung – vorgesehen für die Lehreraus- und -weiterbildung in Südkorea – und ein Buchprojekt vereinbart, bei dem über die Mechatronikerausbildung in Südkorea und Deutschland reflektiert werden soll. Steffen Gruner

TOP ANGEBOT

Provence/
Côtes du
Ventoux
Dom Balaquère
1999

Rebsorten:
50% Grenache,
50% Syrah

Genüßreife:
Jetzt bis 2004

Beachtliches
Preis/Genussverhältnis
DM 10,96

DER
GAILLER
WINZERWEINE

Pillnitzer Landstraße 109 • 01326 Dresden-Wachwitz
Telefon/Fax: (03 51) 2 64 02 70 • Mo.-Mi. 15-19 Uhr
Do. 15-20 Uhr • Fr. 13-20 Uhr • Sa. 9-15 Uhr

Begabung oder Übung?

Tutorschulung bereitet Studenten auf ihr erstes, selbst geleitetes Tutorium vor

Gespannt sitzen die 14 Teilnehmer im Halbkreis auf ihren Stühlen. Die einen schauen erwartungsvoll, die anderen trinken gerade einen Kaffee und versuchen, nicht müde auszusehen. In den nächsten drei Tagen wollen die Studenten sich auf ihr erstes Tutorium vorbereiten. Dabei sind die Erwartungen sehr unterschiedlich. Die Sozialpädagogen werden eine kleine Gruppe Studienanfänger über zwei Semester begleiten, der BWLer und die Medieninformatikerin referieren dagegen vor 50 Studenten. Individuelle Strategien sind hier gefordert. Zum vierten Mal fand an der TU Dresden vom 4. bis 6. Oktober die Tutorschulung statt. Das Projekt ist bei der Studienberatung angebunden.

Yvonne Kurzbuch, Mitarbeiterin der Zentralen Studienberatung und Leiterin des Projektes, bereitet in Zusammenarbeit mit zwei studentischen Hilfskräften die Schulungen vor und führt sie selbst durch. Ziel ist es, die Studenten methodisch und didaktisch zu qualifizieren und Möglichkeiten zu eröffnen, sich mit anderen Tutoren auszutauschen. »Die Tutoren sollen Kompetenzen und eigene Konzepte für ihre Arbeit entwickeln, wir wollen mit unserem Projekt Anregungen geben und bei Fragen und Unsicherheiten weiterhelfen«, so die Diplompsychologin. Die Schulung besteht deshalb sowohl aus einem theoretischen wie auch aus einem praktischen Teil.



Das Team des Tutoresprojektes v. l.: Ronny Dienel, Dipl.-Psych. Yvonne Kurzbuch, Mitarbeiterin der ZSB und die Leiterin des Projektes, und Nicole Arendt. Foto: Archiv UJ

Zunächst versuchen die Teilnehmer, ihre eigene Rolle als Tutor zu definieren. Sie sind Mittler zwischen Studierenden und Dozenten, sie geben Wissen weiter und wollen die Studienanfänger motivieren. Spielerisch werden schwierige Situationen simuliert und es erhält jeder die Möglichkeit, sich in einem kurzen Vortrag selbst zu testen. Tipps und Hinweise zur Gestaltung des Tutoriums und zur Gesprächsführung, eine Abschlussreflexion und hilfreiche Literaturhinweise sind weitere Bausteine der Tutoreschulung.

Die Erwartungen konnten in den drei Schulungstagen erfüllt werden, für einige

Übungen war die Zeit jedoch zu kurz. Das Tutoresprojekt vermittelt das nötige »Handwerkszeug« und unterstützt während des Semesters. **Nicole Arendt**

➔ Nächste Schulung: 29./30. November. Interessenten können sich zu den Sprechzeiten (Dienstag 13-14 Uhr und Mittwoch 10-12) in der zentralen Studienberatung anmelden. Auch telefonische und elektronische Anfragen, Tel.: 463 36096, E-Mail: studienberatung@mailbox.tu-dresden.de) beantwortet das Team vom Tutoresprojekt gern.

Personalia

Prof. Otto Bach, Medizinischer Vorstand des Universitätsklinikums, wurde vom Minister für Soziales, Gesundheit und Familie für weitere drei Jahre bis 2004 in den Landesbeirat für Psychiatrie berufen. Der Landesbeirat hat eine beratende Funktion für die Landespolitik auf dem Gebiet der psychiatrischen Versorgung. Außerdem wurde Professor Bach als Vorsitzender der Akademie für ärztliche Fortbildung der Sächsischen Landesärztekammer wieder gewählt. Der Direktor des Institutes und der Polikli-

nik für Arbeits- und Sozialmedizin, Prof. Klaus Scheuch, wurde durch den Bundesminister für Arbeit und Sozialordnung in den Ärztlichen Sachverständigenbeirat beim Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung berufen. Er wird in der Sektion Berufskrankheiten mitarbeiten.

PD Dr. Maria Kabus, Oberärztin an der Klinik und Poliklinik für Kinderheilkunde, hat zum 1. September 2001 den Ruf zur Chefarztin der Kinderklinik des Städtischen Krankenhauses Dresden-Neustadt ange-

nommen. Sie begann ihre berufliche Laufbahn 1977 als Assistenzärztin in der Universitätskinderklinik. Zuletzt war sie als Oberärztin für den Bereich Kinderkardiologie verantwortlich.

Dr. Jutta Krappweis, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Klinische Pharmakologie, ging als wissenschaftliche Mitarbeiterin an das Bundesamt für Arzneimittel und Medizinprodukte nach Bonn. Dort wird sie für die Beurteilung von Arzneimittelrisiken zuständig sein.

»Socialbrain.com«: Für Tante Emma im globalen Dorf

Rückblick auf ein Expo-Projekt im Internet, das nun als Buch erweitert und fortgeführt wurde

Socialbrain? Dot? Com? Auf den ersten Blick scheint die Allgegenwart des Internetzeitalters nun auch den Buchmarkt erreicht zu haben. Aber nachdem dieser Eindruck sich schnell gelegt hat, wird klar: Das aus einer Online-Plattform entstandene SOCIALBRAIN.COM – was die Autoren mit »Gesellschafts-Gehirn« etwas angestrengt ins Deutsche übertragen – möchte gar kein Buch im herkömmlichen Sinn sein.

Vielmehr ging es den Projektinitiatoren der I-D Media AG, einem Multimediaunternehmen, um die Schaffung eines »faszinierenden Zeitdokuments«. Die öffentliche Diskussion zum Jahrtausendwechsel sollte aufgegriffen werden und im Internet ein Forum finden.

Angelehnt an die elf Themenparks der Expo 2000 waren Menschen aufgerufen, im Internet täglich über die jeweilige Frage des Tages, gestellt von Schülern, Bundestagsabgeordneten, TV-Moderatoren und vielen anderen, abzustimmen. So entstanden die aus der Dauer der Expo von 153 Tagen resultierenden 153 Fragen, welche, glaubt man den Herausgebern, die Träume, Ängste, Ideen, aber auch Erwartungen der Menschen an der Schwelle in ein neues Jahrtausend widerspiegeln.

Das Themenspektrum reicht dabei von Mobilität, Energie und Umwelt über Ernährung und Wissen bis zu den menschlichen Grundbedürfnissen, so genannten Basic Needs. Aber der relativ große Gebrauch von Anglizismen scheint bei SOCIALBRAIN.COM insofern gerechtfertigt, als das Buch in erster Linie zur Welt der User und Online-Chatter zu gehören scheint. Es möchte zwar einen Spiegel unserer Gesellschaft an der Schwelle zum 21. Jahrhundert zeichnen, schafft es aber, begründet allein schon in der Anlage des Projekts als Online-Diskussionsforum, nur einen Ausschnitt aus der Welt der Internetnutzer zu bieten. Andererseits wollen die Herausgeber in erster Linie Menschen ansprechen, die gern via Internet kommunizieren. Und abgesehen davon: SOCIALBRAIN.COM in Buchform bietet eine für jeden interessante, wirklich gute und überzeugende Mi-

schung an Fragen, welche auch zeigen, dass es SOCIALBRAIN.COM eigentlich nicht nötig hätte, seinen Inhalt hinter einer Hochglanzoberfläche zu verstecken. Die Fragen beginnen alle mit »Würden Sie sich wünschen, dass...« und sind sowohl ganz alltäglicher oder bekannter Natur, wie etwa die Frage nach der Arbeit von zuhause aus oder der Abschaffung der Todesstrafe, als auch etwas erstaunlicherer Natur.

Könnten Sie sich vorstellen, nur noch Bürger eines multinationalen Staates zu sein oder an Großveranstaltungen zugunsten der Umwelt nur noch virtuell teilzunehmen? Oder möchten Sie lieber wunschlos glücklich sein und echte Gefühle aus ihrem Computer genießen können? Alle diese Fragen geben einen spannenden Einblick in unsere moderne Gesellschaft und oft sind die Antworten auch für eine Überraschung gut. Hätten Sie beispielsweise vermutet, dass mehr als die Hälfte der Teilnehmer gegen unbegrenzte Speicherung von Wissen im menschlichen Gehirn ist? Auf der anderen Seite zeigt der große Zuspruch, den eine Weltpolizei und ein globales Gerechtigkeitszentrum finden würden, einmal mehr, wie groß die Unsicherheit der Menschen im 21. Jahrhundert auch in der westlichen Welt noch ist.

Und was hat der Tante-Emma-Laden damit zu tun? Nun, immerhin 89 Prozent der Teilnehmer sind gegen eine komplette Abschaffung der kleinen Geschäfte zugunsten der Online-Shops und machen so Tante Emma sogar im globalen Dorf noch zu einer Attraktion. Schauen Sie doch mal vorbei! **Anna-Maria Gramatté**

➔ »Socialbrain.com – Die Zukunft hat 153 Tage...«, Schwarzkopf & Schwarzkopf Verlag, Berlin 2000, 152 Seiten, 29,80 DM. ISBN 3-89602-353-5

Die 154-ste Frage: Würden Sie sich wünschen, dass...

... die Inhalte Ihrer E-Mails vor der Zustellung erst vom Geheimdienst überprüft werden? Wie lässt sich das Internet unter dem Vorwand einer Sondersituation für das Machtinteresse mancher Politiker nutzen? Diese Frage könnte die Socialbrain-Macher wohl heutzutage beschäftigen... M.B.

VW
2/145

Reifen
zentrale
1/145

Hotel am Blauen Wunder
2/125

»Draußen vor der Tür« mit großer Aktualität

*die Bühne, das Theater
der TU Dresden, hat den
Finger am Puls der Zeit*

Jan Treiber studiert im 3. Semester Philosophie und Germanistik. Und er macht Theater, zusammen mit 25 anderen Studenten quer aus allen Fakultäten der Uni. Jan war bis vor kurzem für die Öffentlichkeitsarbeit verantwortlich, jetzt sitzt er im neugewählten Vorstand, der die anfallenden Verwaltungssachen erledigt. Aber er spielt auch. »An der Bühne macht jeder alles«, sagt er.

Schauspielen ist nicht so einfach wie es aussieht. Aber jeder könne es lernen, ist Jan überzeugt. Die besten Tips, wie man sich auf den Dielen bewegt, spricht und steht, kommen von den Dozenten, die als Regisseure, Theaterpädagogen und Schauspieler an anderen Dresdner Bühnen arbeiten.

Die Studenten sind aus der Lust zum Theaterspielen an der Bühne. Nur der künstlerische Leiter, der freie Regisseur Michael Neuwrith aus Berlin, ist an der Uni angestellt. Etwa zehn Aufführungen laufen derzeit pro Monat. Die Bühne-Mitglieder proben dafür fast täglich und oft nächtelang. Im Moment sind zu wenige richtig engagiert dabei, die Arbeit müsste auf mehr Schultern verteilt werden.

Ein normales Studium ist neben der Arbeit an der Bühne kaum möglich, die Bühne-Mitglieder sind mehr studierende Theatermacher als schauspielende Studenten. Das Theater ist eine spannende Welt für sich – »die Bretter, die die Welt bedeuten«, dieses geflügelte Wort ist wohl nicht aus der Luft gegriffen. Jan merkt man an, dass er für die Bühne brennt. Er denkt darüber nach, sein Studium abzubrechen, um sich ganz der Schauspielerei hingeben zu können. Auf den schwarzen Dielen der Bühne zu stehen ist eben etwas anderes, als in der Bibliothek Bücher zu wälzen.

Die Bühne trägt sich finanziell weitgehend selbst. Die Uni hilft bei notwendigen Investitionen in Technik und Ausstattung. So gibt es seit den Ferien eine neue Decke und einen neuen Treppenaufgang. Den neuen Tanzboden haben die Bühne-Mitglieder selbst gebaut.

Die Aufführungen des Studententheaters sind gut besucht, und es gibt auch Stammpublikum: Alice vom Bischofsweg, eine »alte Dame mit zwei Einkaufstüten«, die es bisher noch immer geschafft hat, das Herz des Einlassers zu erweichen. Zu »Caligula«, eine Tragödie maßlosen Machtwillens nach Albert Camus, finden vor allem auch ältere Zuschauer den Weg in den Victor-Klempener-Saal des Weber-Bauers. Die Aufführung polarisiert, die Reaktionen von Publikum und Rezensenten gehen gerade bei diesem Stück in beide Richtungen.

In nächster Zeit stehen weitere Premieren an: Ab 26. Oktober steht »Draußen vor der Tür« von Wolfgang Borchert auf dem Spielplan. Regie hat Thomas Koch, das Bühnenbild gestaltete Norman Heinrich. Jan meint auf die Frage, worum es in dem Stück geht, man solle einfach hingehen



»Caligula«, eine Tragödie maßlosen Machtwillens nach Albert Camus.

und es sich anschauen. Dennoch sei einiges verraten: »Ein Mann kommt nach Deutschland. Er war lange weg. Er hat tausend Tage in der Kälte gewartet. Draußen. Nun kommt er endlich heim. Andere kommen heim. Er ist ein Fremder. Alle sind Fremde. So irrt er umher. So irren alle umher. Und alle sind sich fremd. Die Menschen sind gut – nur zu verschieden.«

Das Stück ist angesichts des Krieges in Afghanistan besonders aktuell und wird zu Diskussionen führen: Es ist ein verzweifelter Protestschrei gegen die zerstörerische Macht des Krieges, die Bühne geht mit einer experimentellen Aufführung weg von der traditionellen und etwas angestaubten Fassung des oft gespielten Dramas.

Im November wird es dann ein unbekanntes Stück von einem bisher unbekanntem Regisseur geben: »Bungee Jumping« von Jaan Tätte. Jan beschreibt das Stück als skurriles Märchen für Erwachsene. Und im Januar wird es mit einem eigenen Stück des künstlerischen Leiters nach den ersten, problemlastigen Stoffen mal lustig. Wichtig sind den Studenten auch die Gastspiele bei verschiedenen Theaterfestivals. In Karlsruhe und Regensburg sind sie dabei, und sie fahren regelmäßig nach Olbernhau, wo es ein ganz kleines Theater gibt, in dem sich die

Jugend des Dorfes engagiert. Weil es keinen Jugendclub gibt. Dass ein Theater anstelle des fehlenden Clubs die Jugend begeistert, ist wohl leider ein Einzelbeispiel im unter Arbeits- und Perspektivenlosigkeit leidenden Erzgebirge.

Zukünftig sind auch Gastspiele im Ausland geplant: Jan möchte mit »Caligula« von Albert Camus am liebsten nach Frankreich. Die Bühne bildet auch aus: Wer sich für Theater interessiert und wer darstellerische Fähigkeiten lernen, verbessern und vor allem anwenden möchte, der kann jedes Wintersemester bei einem Improvisationskurs einsteigen, den die Studenten leiten. Der Kurs zieht jedesmal 40 Neugierige an, und zehn bleiben dann auch dabei. Aber auch jeder, der Lust hat, als Musiker, Techniker, Medienexperte, Bühnenbildner, Grafiker, Chefmaskenbildner oder als Autor mitzuwirken, ist an der Bühne jederzeit willkommen.

Im Bühnenaufgang kleben Plakate aus alten Zeiten, in denen das Studententheater ein FDJ-Zirkel war. **Heike Delitz**

➔ die Bühne, Teplitzer Str. 26, 01219 Dresden, Tel. (03 51) 4 63-3 63 51, Fax -3 61 91
www.die-buehne.net
webmaster@die-buehne.de

Quo vadis, »ad rem«?

*Bei »ad rem« geht's hart
zur Sache: Aufgeben oder
weitermachen?*

Sie liegt jeden Mittwoch in der Mensa und die Studenten lieben sie: »ad rem«. Jetzt droht der Hochschulzeitung das Aus wegen wirtschaftlicher Schwierigkeiten. Per Internet und direkt auf dem Campus werden Spenden gesammelt, die »ad rem« für die nächsten Wochen über Wasser halten sollen. Doch das allein kann nicht die Lösung sein. Mathias Bäumel sprach mit »ad rem«-Verlagsleiterin Daniela Münster über die Zukunft der Zeitung.

»ad rem« steckt in der Krise. Woran liegt es?

Seit einem Jahr erscheint »ad rem« jede Woche an allen sächsischen Hochschulen. Für diese Expansion war eine Bankfinanzierung notwendig. Leider hat sich aber unser Anzeigengeschäft nicht so schnell entwickelt wie geplant. Nun will die Bank das Risiko nicht mehr mittragen.

Wie ist denn der aktuelle Verhandlungsstand?

Wir verhandeln jetzt schon etwa zwei Monate mit den Banken, das verläuft eher schwierig. Es sieht ganz danach aus, dass sich der Entscheidungsprozess noch einige Wochen, vielleicht auch Monate, hinziehen wird – leider. Deshalb ist »ad rem« in der Zwischenzeit auf jede Form der Hilfe angewiesen, um erst mal weiter erscheinen zu können.

Wo sieht die Bank das Problem – »ad rem« ist doch bei den Lesern ein beliebtes Medium?

Bei den Verhandlungen mit der Bank geht es leider nicht um »weiche Faktoren«, wie Beliebtheit oder Leserresonanz, sondern um Umsatzzahlen und bankübliche Sicherheiten. Durch die Euro-Einführung haben die Banken neue, verschärfte Richtlinien (»Basel II«, d. R.) und das wirkt sich auf die Verhandlungen extrem aus. Und unsere Umsätze sind halt nicht so hoch wie prognostiziert.

Wie hat sich denn das Anzeigengeschäft entwickelt?

»ad rem« existiert ja schon seit 1989. Mit unserer Zeitung vom 10. Oktober 2001 haben wir einen Rekordumsatz erzielt. Gerade jetzt zu Semesterbeginn fängt es an, richtig gut zu laufen. Etliche Kunden buchen inzwischen ihre Anzeigen direkt über das Internet und auch aus Leipzig kommen nun ernstzunehmende Nachfragen. Schade, dass wir gerade jetzt auf die Bremsen treten müssen.

Mit welcher Strategie sollen die Banken überzeugt werden?



Der Kuchenbasar vor der Neuen Mensa zugunsten der »ad rem«-Aktion »Weitermachen!« brachte über 500 Mark und viel Anerkennung ein.



Daniela Münster, Jahrgang 1971, gründete 1995 die Firma »Daniela Münster Verlag + Werbeagentur«, die seitdem die Hochschulzeitung »ad rem« herausgibt und produziert. Ihr Know-how erwarb sie unter anderem bei der Sächsischen Zeitung. Sie ist Geschäftsführerin und betreut den Bereich Anzeigen/Marketing.

Auf jeden Fall müssen wir den Bereich Anzeigenmarketing stark ausbauen. Erste Ansätze dazu sind schon gemacht worden beziehungsweise in Planung. Das Anzeigengeschäft funktioniert allerdings nicht von einer Woche zur anderen. Zwei bis drei Jahre sind ganz normal, um sich auf einem neuen Markt zu positionieren. Was wir brauchen, ist ein längerer finanzieller Atem.

Wie reagieren denn die Leser auf den Spendenaufruf?

Die Resonanz ist stark und das freut uns natürlich. Es ist gerade in so einer komplizierten Phase schön zu wissen, dass unsere Leser hinter uns stehen. Außer Spenden gehen auch jede Menge E-Mails mit guten Wünschen und Aufrufen, auf jeden Fall weiterzumachen, bei uns ein. Und unsere Aktionen, wie Kuchenbasar vor der Mensa oder »ad rem«-Sneak-Preview im Ufa-Palast, brachten Geld und Anerkennung. Dafür möchte ich mich im Namen aller »ad rem«-Mitarbeiter ganz herzlich bedanken. **M. B.**

➔ Spendenkonto 5227962 bei der Deutschen Bank 24 BLZ: 870 700 24, Kennwort WEITERMACHEN! oder per Internet: www.ad-rem.de/weitermachen

Nachruf

Mit Betroffenheit und Anteilnahme trauern wir um unsere ehemalige Mitarbeiterin

Katrin Schickor,

Fachschwester in der Klinik für Anästhesiologie und Intensivtherapie des Universitätsklinikums Dresden. Im Alter von nur 35 Jahren verstarb sie am 6. Oktober 2001. Mit ihr verlieren wir eine sehr engagierte und zuverlässige Mitarbeiterin. In Dankbarkeit nehmen wir Abschied von Frau Schickor und werden ihr ein ehrendes Andenken bewahren. **Prof. Dr. med.**

D. M. Albrecht I. Schultz
Klinikdirektor Pflegedienstleiter

TU-Professor Kolboom stellt sein Deutschland-Buch in Kanada vor

Der Dresdner Romanist und Historiker Professor Ingo Kolboom stellte kürzlich in Montréal und Québec sein jüngstes Buch dem Publikum vor.

Das in französischer Sprache geschriebene Buch »Pièces d'identité. Signets d'une décennie allemande 1989-2000« (Presses de l'Université de Montréal 2001, 207 Seiten) befasst sich mit inneren und außenpolitischen Befindlichkeiten Deutschlands nach dem Mauerfall und handelt diese vor dem Hintergrund französischer und Quebecer Deutschland-Wahrnehmungen ab.

Die bei der Buchvorstellung in Québec anwesende Außenministerin der Regierung von Québec, Louise Beaudoin, nannte das Buch einen »kulturellen Brückenschlag« zwischen Deutschland und Québec und würdigte die Verdienste von Professor Kolboom um die Verbreitung der Québec-Studien. Kolboom wurde in diesem Jahr in seinem Amt als Präsident der »Internationalen Vereinigung für Québec-Studien« für weitere zwei Jahre bestätigt; die 1998 gegründete wissenschaftliche Vereinigung zählt weltweit in 60 Ländern 700 Mitglieder. **PI**

AVI
2/45

Mit der Kamera im Dachsteinloch

Kollegen des AVMZ waren bei Höhlenmessungen dabei und drehten Video-Dokumente, die auch in »Biwak« am 7.11. gesendet werden

Schladming, Steiermark, am 1. September dieses Jahres. Es ist kurz nach 11 Uhr. Vor der Tauernhalle treffen immer mehr Autos mit deutschen Kennzeichen ein. Der Grund: Beginn der 2001er Höhlenexpedition ins Dachsteinloch. Aus den Fahrzeugen steigen wetterfeste, bunt gekleidete Typen und begrüßen sich freudig. Am Himmel ziehen gewaltig dunkle Wolkenformationen nach Südost. Aber es regnet nicht. Noch nicht!

Mit forscher Fahrt biegt ein weißer Kleinbus auf den Platz. Älteres Modell. Ein großer, schlanker Mann steigt aus und bewegt sich auf uns zu. Ein drahtiger Typ, vielleicht Mitte fünfzig. »Ich bin Heiner Thaler – hallo!« Das ist er also, der berühmte Heiner Thaler, Höhlenfotograf und, wie wir jetzt wissen, bereits jenseits der sechzig. Wir folgen ihm zu seinem Bus. Ein Blick ins Innere verrät: Das ist ein Profi. Es hupt und mindestens ebenso dynamisch parkt ein weißer Ford-Transit neben uns ein. Die Truppe aus Dresden um Expeditionsleiter Sebastian Wolf, wegen seines kreativen Haarstils »Pumuckl« genannt, komplettiert die Anwesenden.

Der weitere Tagesablauf ist Routine. Zu Beginn: Absprache mit allen Beteiligten im Vereinszimmer der Schladminger Höfos (Höhlenforscher), Material und Ausrüstung kontrollieren, Proviant abfassen, alles akkurat verstauen. Ohne das Engagement der Sponsoren, die uns Ausrüstung, Foto- und Lichttechnik, einen Kleinbus und kostenlose Hüttenübernachtungen gewähren, wäre das Unternehmen ungleich schwieriger, wenn nicht gar unmöglich.

Inzwischen ist jedem klar, welche Aufgaben in den kommenden acht Tagen auf ihn zukommen. Und trotzdem ist da noch etwas. Der schwere Bergunfall des ur-



Leicht ist es nicht gerade...

sprünglichen Expeditionschefs Manfred Buchroithner, Leiter des Kartografischen Institutes an der TU Dresden, nur wenige Tage vor Expeditionsbeginn, dämpft die Euphorie. Glück im Unglück – Professor Buchroithner wird seine schlimmen Verletzungen ausheilen können. Aber der Unfall spricht allen Beteiligten am Höhlenabenteuer noch einmal Vorsicht in die Seele.

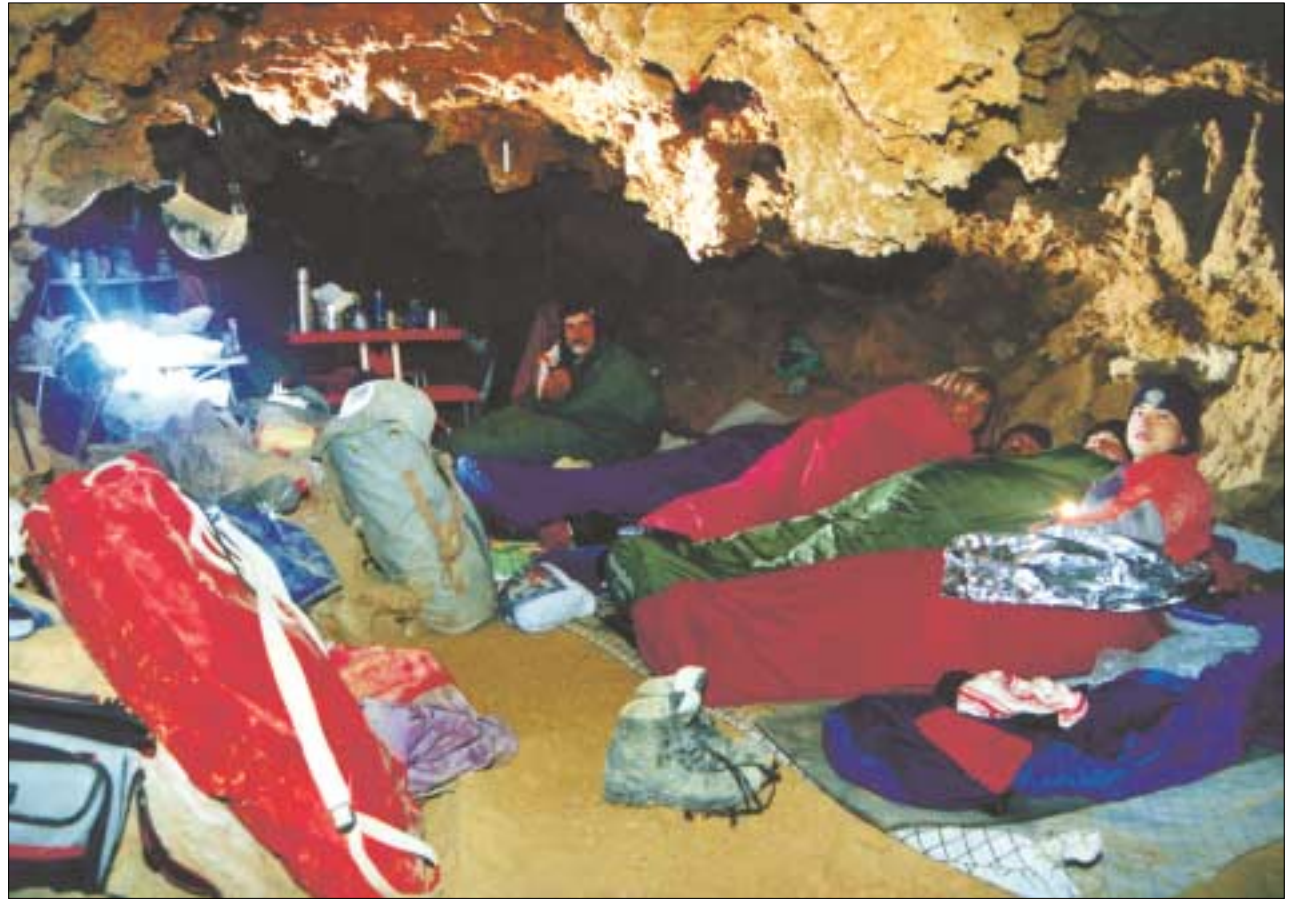
Nachmittag. Nebelschwaden und Wolkenketten versperren den Blick. Regentropfen. Wir fahren die Dachsteinstraße himmelwärts. Dann zweigt ein unscheinbarer Fahrweg steil nach links ab. Die Fahrzeuge quälen sich an fragend dreinblickenden Weidetieren vorbei. Am Ende des Weges steht die Talstation einer altersschwachen Materialseilbahn. Sie dient der Versorgung der Dachsteinsüdwandhütte, 1910 m hoch gelegen. Heute bugsiert sie unsere zentnerschwere Ausrüstung zuverlässig nach oben. Die Südwandhütte wird für die nächste Woche unser Basislager sein. Von hier ab muss alles getragen werden.

Wir machen uns zu Fuß auf den Weg. Oben an der Hütte nur 4 Grad, Tendenz fallend, Nebel. Doch plötzlich ein Wolkenfenster, das Dachsteinmassiv gibt sich für ein paar Augenblicke die Ehre. Ein gutes Omen?

Weil es die größte Höhlenbefahrung ins Dachsteinloch werden sollte, an der neben Höhlenforschern auch Geologen, Hydrologen, Biologen, Journalisten und besagter Höhlenfotograf teilnehmen, steht die filmische Dokumentation von Anbeginn fest. Die diesjährigen Vermessungsarbeiten dienen sowohl der Korrektur früherer Meßdaten, einem weiteren vermesserischen Vorstoß und letztlich auch einem gewissen Abschluss des Projekts insgesamt. Außer Frage steht auch das Ziel, von den tagfernen Teilen, insbesondere den Highlights wie Schleierfall und Dolomit-Geweihe, qualitativ hochwertige Foto- und Videoaufnahmen herzustellen.

Die Arbeit des AVMZ-Filmteams ist ebenso aufwendig wie die eigentlichen Messungen. Hier kommen uns die Erfahrungen der 98er Expeditionsteilnahme zugute. Um die extrem komplizierten Höhlenteile zu erreichen, bedarf es alpinistischer Erfahrung. Deshalb gehört unserem Team auch der Österreicher Klaus Rüscher, Extrembergsteiger und Kameramann, an. Er übernimmt die Dreharbeiten in den schwierigen hinteren Höhlenabschnitten.

Filmen unter solchen Bedingungen ist äußerst problematisch. Die sensible Technik wird durch die hohe Luftfeuchtigkeit und den Schmutz stark belastet. Der feine Dolomitstaub, der im Wasser gelöst ist, kriecht in feinste Ritzen. Alles fasst sich an wie Nassschleifpapier. Ständig müssen Objektiv und Sucher gesäubert werden. Das



Die heutigen »Höhlenmenschen«: Das Lager des Teams unter Tage.

Fotos:AVMZ, Schön

größte Problem jedoch ist das Licht. Dank eines Sponsors können wir dieses Jahr »aus dem Vollen« schöpfen. Doch was sind 500 Watt Lichtleistung in riesigen Felskathedralen? Und – viel Licht heißt auch viele Akkus, und die können in den Bergen unheimlich schwer werden.

Hat man die Technik im Griff, kommt die Hauptsache: die Arbeit am Motiv. Man muss sich schon in teilweise extreme Positionen begeben, um dem Anspruch an gute Bilder gerecht zu werden. Noch komplexer ist es, wenn der Originalton eines Höhlenforschers gefragt ist. Man kann sich leicht vorstellen, dass guter Ton neben herabstürzenden Wasserfällen nicht so einfach einzufangen ist. Alles in allem dauert es mitunter fast eine Stunde, bis das Team für eine zehn Sekunden lange Einstellung die richtigen Standpunkte gefunden hat. Die Hauptdarsteller, unsere »Höfos«, müssen viel Geduld aufbringen.

Das große öffentliche Interesse an solchen Expeditionen zeigt auch die Zusage des MDR, unsere Videoaufnahmen für die Sendung »Biwak« (Sendetermin: 7.11.2001, 20.15 Uhr, MDR) zu verwenden. Allerdings setzen wir nicht nur die Wünsche des MDR filmisch um, sondern bringen auch eine Fülle von Material für einen neuen wissenschaftlichen Film mit. Wenn die neuen Messdaten von den Spezialisten des URZ in das existierende Höhlenmodell



Unsere Gruppe, zu der auch der Wissenschaftsredakteur der Sächsischen Zeitung Stephan Schön (vorn links) gehörte, vor der Dachstein-Südwand-Hütte.

eingearbeitet sind, werden wir deshalb eine Fortsetzung des bereits vor drei Jahren produzierten Films »Das Loch im Stein« herstellen. Das UJ wird die öffentliche Auf-führung des neuen Films ankündigen.
Dieter Berger/Wolfgang Röllner

➤ Sendung »Biwak« (Sendetermin: 7.11.2001, 20.15 Uhr, MDR)

Beispiele für Video-Produktionen des AVMZ: www.tu-dresden.de/avmz/exmplvid/bsp_vid.htm

Dresdner Philharmonie 2/116

Mundschleimhaut und Knochen lassen sich bereits im Labor züchten

An der Klinik für Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie arbeitet Günter Lauer an der Züchtung von Mundschleimhaut und Kieferknochen. Er hat die Methode der Gewebezüchtung aus Freiburg mitgebracht, wo er vor zehn Jahren mit ersten experimentellen Versuchen begann.

Aus der Mundschleimhaut des Patienten wird eine winzige Zellprobe entnommen, zerkleinert und in einem entsprechenden Medium in einer Laborflasche kultiviert. Die Zellzuchtflüssigkeit besteht teilweise aus patienteneigenem Blut, weil darin die individuellen Wachstumsfaktoren des Menschen gespeichert sind.

Nach etwa drei Wochen hat sich aus den einzelnen Mundschleimhautzellen ein etwa 0,5 Zentimeter dünnes Häutchen aus drei bis vier Zellschichten gebildet. Zur leichteren Handhabbarkeit wird es auf eine 48 Quadratzentimeter große Kollagen- oder Silikonfolie aufgebracht. Mit dem Häutchen können kleinere Defekte in der

Mundschleimhaut des Patienten abgedeckt werden. Die Kollagen- oder Silikonfasern sind körperverschmelzbar und wachsen problemlos an. Bisher wird den Patienten für die Abdeckung kleinerer Defekte aus dem eigenen Gaumen Mundschleimhaut abgeholt und transplantiert, wobei eine relativ große Wundfläche entsteht. Bei größeren Defekten wird auch Haut aus dem Unterarm entnommen. Diese Eigenhauttransplantate könnten in Zukunft verringert werden bzw. den Patienten erspart bleiben, wenn die Methode der Gewebezüchtung weiter ausgereift ist. Ein Nachteil des frischen Häutchens gegenüber dem Transplantat ist derzeit noch, dass es nach dem Einheilen um mehr als die Hälfte schrumpft, während die Reduktion der Fläche beim Eigenhauttransplantat nur etwa 30 Prozent beträgt.

Neben der Gewebezüchtung arbeiten Dr. Lauer und seine Mitarbeiter auch an der Knochenzellzüchtung. Hier reicht ebenfalls

eine kleine Knochenzellprobe aus, um auf einem kleinen Kollagenschwamm oder würfelförmigen Gitterstrukturen aus Hydroxylapatit Knochen wachsen zu lassen. Aus etwa einem Quadratmillimeter Zellen wachsen in sechs bis acht Wochen Knochenstrukturen, die jeweils etwa einen Kubikzentimeter groß sind. Für die Rekonstruktion von Fehlstellen bei den Patienten können bis zu 20 Stück aneinandergereiht werden. Innerhalb eines halben Jahres verbinden sie sich fest mit dem vorhandenen Kieferknochen.

Die Forschung geht indessen weiter in Richtung Bindegewebszüchtung. Dem Menschen entnommene Bindegewebszellen werden auf eine Matrix aufgebracht und zusätzlich mit Epithelzellen, also Zellen der obersten Hautschicht, beschichtet. Durch die Bindegewebsunterschicht hoffen die Wissenschaftler, die Wundschrimpung der biologischen Zelltransplantate besser zu meistern.
Marion Fiedler

»Krieg gegen Terroristen?«

Aus aktuellem Anlass veranstaltet die Juristische Fakultät der TU in der neuen Veranstaltungsreihe »Recht aktuell« am Mittwoch, **24. Oktober 2001, 18:30 Uhr**, HSZ 101 eine Diskussionsrunde unter dem Motto: »Krieg gegen Terroristen? Politische und völkerrechtliche Fragen nach den Terroranschlägen vom 11. September 2001«. Auf dem Podium werden vertreten sein:

Prof. Dr. Monika Medick-Krakau, Lehrstuhl für Internationale Politik,

Prof. Dr. Sabine von Schorlemer, Professur für Völkerrecht, Recht der EU und Internationale Beziehungen, und

Prof. Dr. Ulrich Fastenrath, Lehrstuhl für Öffentliches Recht, Europa- und Völkerrecht (alle TU Dresden).

Constantin Köster

...und die Attentäter?

Kriegsverbrecher haben ihren Prozess in Nürnberg bekommen, Eichmann stellte man nach seiner Ergreifung ebenfalls vor Gericht und gegen Milosevic und Co. laufen in Brüssel Verfahren. Und die Attentäter vom 11. September? Hier reichen bloße Indizien, um Krieg zu führen – ohne Anklage, ohne Prozess, ohne Urteil. Gegen Verdächtige. Und gegen Unschuldige. M.

Santander-Netzwerk zu Gast



Am 12. und 13. Oktober fand das Treffen der Liaison Officer des Santander-Netzwerks an der TU Dresden statt. Das Santander-Netzwerk umfasst 40 europäische Universitäten. Die Veranstaltung wurde von Axel John, Sächsisches Ministerium für Wissenschaft und Kunst, und Professor Bernhard Schipp, dem Auslandsbeauftragten der TU Dresden, eröffnet. Einen interessanten Vortrag hielt Dr. Rolf Hoffmann, der beim DAAD die neugeschaffene Abteilung für Internationales Hochschulmarketing (GATE-Germany) leitet. Dr. Hoffmann wies auf die Tatsache hin, dass australische und US-amerikanische Universitäten weitaus besser bei der

Anwerbung von »internationalen« Studenten abschneiden und dass sich insbesondere in den Natur- und Ingenieurwissenschaften zunehmend eine Konkurrenzsituation mit Blick auf die besten Studierenden und Nachwuchswissenschaftler entwickle.

Gerade in Lateinamerika oder Asien fehle es Deutschland, aber auch anderen europäischen Ländern an Anziehungskraft. Dies wolle der DAAD mit einem internationalen Marketingkonzept beheben. Jedoch bräuchte es noch ein gutes Stück mehr Bewusstseinsbildung für diese Notwendigkeit an den deutschen Hochschulen. E., Foto:AVMZ/Herrmann

Gold für Dresden – TU-Beitrag war Höhepunkt!

Bundeswettbewerb

»Entente Florale – Unsere Stadt blüht auf!«

Preisverleihung auf der Bundesgartenschau in Potsdam

Es hat sich gelohnt für Dresden: Beim ersten Bundeswettbewerb »Entente Florale – Unsere Stadt blüht auf«, an dem sich nach einem Vorentscheid bundesweit 52 Städte aus elf Bundesländern beteiligen durften, konnte Dresden mit seiner Präsentation eine Goldmedaille erringen. Die insgesamt 15 vergebenen Goldmedaillen gingen u. a.

an Cottbus, Ingolstadt, Baden-Baden und Celle. Und Celle wird Deutschland im Jahre 2002 beim Europawettbewerb vertreten. Silber wurde insgesamt 17-mal vergeben und ging beispielsweise an Kamenz, Karlsruhe, Heidelberg und Halle.

Bereits im Frühsommer war die vom Komitee Entente Florale Deutschland berufene Jury mit sechs Fachleuten auf einer vom Grünflächenamt der Landeshauptstadt organisierten Tour durch Dresden gereist und konnte sich vom Engagement der Dresdner für ihr Stadtgrün überzeugen. Bewertet wurden neben öffentlichen Park- und Grünanlagen ebenso private Bereiche, gewerbliches Grün sowie Ökologie und Gartenkultur. In der Laudatio der Jury heißt es: »Das Grünflächenamt hat in Zusammenarbeit mit Gartenarchitekten in den letzten 10 Jahren beispielhafte Ergebnisse in der Aufwertung und Erweiterung der Gartenkultur erreicht.«

Für die Vorbereitung der Wettbewerbsteilnahme und der eigentlichen Präsentation konnte das Grünflächenamt überaus engagierte Partner, sowohl bei anderen Ämtern als auch außerhalb der Verwaltung finden, die auf den Punkt genau ihren Anteil einbrachten. Die Präsentation war somit eine erfolgreiche Gemeinschaftsaktion der sächsischen Landeshauptstadt mit Dresdner Wohnungsbaugesellschaften und -genossenschaften, mit Dresdner Land-

schaftsarchitekten und der Lokalen Agenda 21, mit den Dresdner Kleingärtnern sowie dem Botanischen Garten der TU Dresden, mit der Grünen Liga e. V., dem Biotop »Kümmelschänke« e. V. und dem Umweltzentrum Dresden. Nicht zuletzt durch die Unterstützung durch den Tourismusverein Dresden e. V. und das Dresdner Hotel »Villa Emma« konnte Dresdens erste Teilnahme an einem solchen Wettbewerb zu einer rundum gelungenen Aktion werden.

Von den Juroren besonders positiv aufgenommen wurde, dass sich in Dresden ein Zusammenwirken von Stadtverwaltung, »grünen Verbänden« und einer breiten Öffentlichkeit entwickeln konnte und so die Grundlage für eine hohe Qualität der Grünplanung geschaffen wurde. Sie hoben Dresdens Weitsichtigkeit in der Stadt- und Grünentwicklung hervor, bei Planungskonzepten die historischen und landschaftlichen Gegebenheiten auszubauen und zu steigern. Als beispielhaft bewertete man die Auf-



wandsreduzierung im Gehölzpflegebereich durch vorbildliche Unterpflanzungen und die Berücksichtigung ökologischer und städtegestalterischer Belange. Darüber hinaus erkannte die Jury die besondere Attraktivität der Wechselblumenpflanzungen im Stadtgebiet Dresdens an. Die durch die Wohnungsgesellschaften und -genossenschaften vorgestellten neu gestalteten Wohnhöfe in der Seevorstadt, Striesen und Johannstadt stufte die Jury als vorbildlich ein. Zudem hatten sich die Juroren davon überzeugt, dass in Dresden neben der Gartengestaltung und -kultur auch die Erhaltung von Natur und Landschaft hohe Priorität genießen.

Herzlichen Dank sagte die Landeshauptstadt Dresden allen Partnern, die es ermöglichten, dass sich Dresden so erfolgreich präsentieren konnte. Ganz besonderen Dank aber dem Botanischen Garten der Technischen Universität Dresden unter Leitung von Barbara Ditsch und Matthias Bartusch für ihren »tollen Beitrag«, der den Abschluss und Höhepunkt der Präsentation im Juni bildete.

Gabriela Maiwald

Allgemeine Verbrennungsrechnung entwickelt und erstmals veröffentlicht

Zum 100. Geburtstag von Prof. Dr.-Ing. Werner Boie

»Obwohl die Menschheit das Feuer als Segen oder Schrecken seit Jahrtausenden kennt, ist der physikalisch-chemische Vorgang der Verbrennung noch recht wenig wissenschaftlich durchdrungen«. Ein Zitat von Professor Dr.-Ing. Dr.-Ing. E.h. Werner Boie, langjähriger Direktor des Instituts für Wärmetechnik und Wärmewirtschaft (1950 bis 1967) der TU Dresden, der am 26. September dieses Jahres seinen 100. Geburtstag begangen hätte, in einer Abhandlung (1957) zu den Aufgaben der Wissenschaft auf dem Gebiet der Dampferzeugung. In der Tat: Es war Boies Verdienst, auf dem Gebiet der Verbrennung



Werner Boie (1901-1978). Foto: Kustodie der TUD

Zwischenzeitlich liegen eine Vielzahl von wissenschaftlichen Untersuchungen dazu vor. Boie selbst hat 1968 anlässlich seiner Ehrenpromotion noch praktische Verbren-

nungsformeln für Erdgas vorgestellt und erst kürzlich konnte ein Doktorand am Institut für Abfallwirtschaft und Altlasten in seiner Promotionsschrift nachweisen, dass sich die von Boie entwickelten Kennziffern für feste Brennstoffe auch auf Abfallstoffe anwenden lassen.

Über 100 Veröffentlichungen, darunter das Fachbuch »Vom Brennstoff zum Rauchgas« (1957), zeugen von den Aktivitäten Boies.

Eine gebührende Reflektierung seiner Leistungen und eine Würdigung seines 100. Geburtstages erfolgt zum bevorstehenden internationalen XXXIII. Kraftwerkstechnischen Kolloquium in Dresden (23. und 24. Oktober) im Rahmen eines Plenarvortrages »Von der Kennziffer zum Wissensmanagement«.

Klaus Koppe

Schüler und Forscher fanden gemeinsame Sprache

Deutsche Gesellschaft für Fremdsprachenforschung vom 4. bis 6. Oktober 2001 an der TU Dresden

Die Arbeitsgruppen hatten soeben ihre Forschungsergebnisse skizziert, jetzt waren die Schüler aus Sachsen an der Reihe. »Sie sehen also: Was Sie hier machen, ist nicht völlig vergebens«, ließ ein junger Gymnasiast im Hörsaal nachhallen. Das Publikum des Schlussforums klatschte hörbar amüsiert Beifall. Eine substanzielle Erkenntnis des 19. Kongresses für Fremdsprachendidaktik lautete zweifellos: Schüler und Forscher hatten keine Probleme, eine gemeinsame Sprache zu finden. Und nicht nur im Schlussforum, in dem am Samstag die beiden vorangegangenen Kongresstage gemeinsam ausgewertet wurden. Die Türen der Arbeitsgruppen standen den Schülern zu jeder Zeit offen. Und wie die Stimmung schien, war es eine gute Idee gewesen, zum ersten Mal in der knapp 40-jährigen Geschichte des Kongresses die potenziellen Nutznießer der Forschungsergebnisse direkt einzubinden.

Den Großteil der zweitägigen Arbeit allerdings bewältigten 11 Sektionen und 15 Arbeitsgruppen. In den Seminarräumen

des Hörsaalzentrums und des von-Gerber-Baus tauschten sich Sprachlehrer, Dozenten, Doktoranden, Vertreter von Lehrbuch-Verlagen, Software-Entwickler und Studierende aus, diskutierten und referierten sowohl Anregungen als auch Wünsche. Rahmenthemen lauteten hier etwa: »Kinder- und Jugendliteratur im Fremdsprachenunterricht«, »Unterricht in den Herkunftssprachen« oder »Neue Medien: Das Klassenzimmer der Zukunft - total digital?«. Gestecktes Ziel der Gruppen war, in einer Art Kaleidoskop dem Schlussforum eine These oder provokative Frage zu präsentieren, unter der sich zwei Tage Arbeit kurz zusammenfassen ließen. Ein Fazit lautete dann übrigens: »Wenn man sich nichts zu sagen hat, hat man sich nichts zu sagen. Dann spielt es auch keine Rolle, mit welchem Medium«. Ähnlich hieß es an anderer Stelle: »In Köpfe investieren, mit Technik flankieren«.

Einen nicht ganz ernst gemeinten Startimpuls gab bei der Eröffnungsveranstaltung am Donnerstag Werner Barlmeyer, Leiter des Dresdner Kulturamtes, in seinem Grußwort. Zur Anregung zitierte er ein Gedicht mit dem Titel »Der Werwolf«, in dem der Lyriker Christian Morgenstern das »Wer« im »Wolf« durchdekliniert. Schließlich forderte er: »Machen Sie sich bitte mal Gedanken, wie man das für

fremdsprachliche Leser aufbereiten kann!« Er und die anderen beiden Redner – TU-Prorektor Hermann Kokenge und als Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Fremdsprachenforschung (DGFF) Gisela Schmid-Schönbein – hießen die dreihundert Teilnehmer der Tagung in Dresden willkommen und sprachen über die große Bedeutung des Fremdsprachen-Lernens; ob nun in einer sich globalisierenden Welt oder in einer bestehenden multikulturellen Gesellschaft.

Denn immerhin zehn Prozent aller Schulgänger in Deutschland seien ausländischer Herkunft, erklärte Schmid-Schönbein in der anschließenden Pressekonferenz. Diese Situation, sagte die DGFF-Vorsitzende weiter, erfordere völlig neue Strategien mit Blick auf beispielsweise mehrsprachigen Schulunterricht.

Nachdrücklich sprach sie sich für die Einrichtung eines Pendants zum Ethik-Rat der Bundesregierung aus, der rechtzeitig Maßnahmen gegen die wachsenden Probleme erarbeiten könnte. Auf der anderen Seite sei die Bereitschaft zum Erlernen neuer Sprachen bei den Deutschen nicht besonders stark ausgeprägt. In dieser Kategorie rangiert die Republik im hinteren europäischen Drittel, hinter Staaten wie Luxemburg oder sogar Frankreich. An beiden Veranstaltungstagen wurde die Arbeits-

gruppenarbeit für Vorträge unterbrochen. So widmete sich der Sächsische Staatsminister für Kultur und Wissenschaft, Hans Joachim Meyer, der Frage: »Ist die Universität von morgen einsprachig oder mehrsprachig?« Meyer bezog sich auf den langen historischen Prozess, in dem das Latein in den Hörsälen Platz machte für nationale Sprachen. Nationalsprachen als wissenschaftlicher Umgangston hätten ihren Anteil an kultureller Identität, lautete sein Fazit. Englisch als sich darüber legende neue Einheitssprache – so befand der studierte Anglist – sei allerdings weniger wünschenswert.

Neben den Schülern, die die Wissenschaftler zum Objekt ihrer Neugier machten, und den tagenden Arbeitsgruppen nahm auch die DGFF-Vorsitzende Gisela Schmid-Schönbein etwas Besonderes mit nach Hause. Oder besser: die ehemalige Vorsitzende, denn am Freitagabend wurde sie nach achtjähriger Führungsarbeit aus dem Vorstand der Gesellschaft verabschiedet. Der in Dresden am Tagungs-Freitag neu gewählte Vorsitzende, Michael Legutke, hatte hier auch seinen ersten Auftritt als Moderator der Abschlussveranstaltung. Auch ein Vertreter der Tagungsstadt, Bernd Voss als Dekan an der Fakultät für Sprach- und Literaturwissenschaft, wurde als Vorstandsmitglied bestätigt. Sven Kube/mb

HIV-Test an der TU

Die AIDS-Beratungsstelle informiert und berät am 14. November von 10 bis 18 Uhr in der Neuen Mensa, Bergstraße.

In dieser Zeit wird im Betriebsärztlichen Dienst der TU Dresden (Fritz-Löffler-Straße 10) anonym und kostenlos der HIV-Test angeboten. PI

2.
Imbau
1/100

Räume verwandeln

Architekturstudenten entwerfen für Universität und Studentenwerk

Kürzlich berichteten Organisatoren und Besucher des »Dixie auf dem Campus« von engagierter, ideenreicher Gestaltung des Hörsaalzentrums durch Studenten der Fakultät Architektur. Das waren dem UJ ein paar Fragen an Maria Obenaus vom Lehrstuhl Raumgestaltung am Institut Gebäudelehre und Entwerfen wert.

UJ: Wie ist diese Beteiligung zu Stande gekommen?

Maria Obenaus: In diesem Fall gab es eine Anfrage des Dezernates Forschungsförderung und Öffentlichkeitsarbeit. Diese Aufgabe bot Gelegenheit, Raum- und Gebäudestrukturen des Hörsaalzentrums zu analysieren, Ideen für Raumverwandlungen zu entwickeln und diese experimentell im Maßstab 1:1 in Form von Licht- und Farb-Inseln umzusetzen. Derartige Übungen sind häufig Bestandteil der Fächer Innenraum- und Möbelgestaltung sowie Far-

be im Raum, die am Lehrstuhl Raumgestaltung Studenten der höheren Semester zur Vertiefung ihrer Kenntnisse angeboten werden.

Gibt es andere Innenprojekte, die Sie mit Studenten durchgeführt haben?

Während die Raum-Inszenierungen im Mai im Hörsaalzentrum nur wenige Stunden zu erleben waren, besaßen andere Gestaltungsaufgaben weitaus größere Verbindlichkeiten: Bereits 1991 nahmen wir mit Entwürfen zur Farbgebung der Hochspannungshalle der Fakultät Elektrotechnik Einfluss auf deren Umgestaltung. Noch heute ist das Farbkonzept, das aus dem Preisträgerentwurf eines Studentenwettbewerbes entstand, maßgebend für Instandhaltungen und Ergänzungen. Ein weiteres Farbkonzept wurde für den Barkhausen-Bau erstellt, mit der Absicht, Foyers und Flure aufzuwerten und eine bessere Orientierung in diesem weitverzweigten Gebäude zu ermöglichen. Dieses Vorhaben ist bisher nur zum Teil verwirklicht. Andere Übungsentwürfe wurden dagegen recht zügig umgesetzt. So baute das Studentenwerk die

Mensa der Fachrichtung Forstwissenschaften in Tharandt nach Vorgaben unserer Architekturstudenten um. Hier wurde besonderer Wert darauf gelegt, dass einheimische Handwerksfirmen an Bau und Einrichtung beteiligt werden. Im Rahmen der Studienfächer entwarfen die Studenten z. B. Stühle, Bänke und Tische. Diese wurden später von Tischlerfirmen im Erzgebirge hergestellt. Weitere Projekte beschäftigten sich zum Thema »Wohnen im Studium« mit der Umgestaltung von Wohnheimen des Studentenwerkes.

Wie reagieren praktizierende Architekten und Innenarchitekten bzw. die Architektenkammer angesichts der bestehenden Auftragslage gegenüber diesen Aktivitäten?

Die meisten freiberuflichen Architekten – insbesondere, wenn sie Ihre Ausbildung an der TU Dresden genossen haben – schätzen das Heranführen der Studenten an Aufgabenthemen mit realem Bezug. Da es sich bei den Gestaltungsübungen meistens auch um konzeptionelle Vorentwürfe handelt, die Varianten zur Entscheidungshilfe der Bauherren darstellen und die außerdem von kleinerem Umfang sind, gibt es keine Einwände. Als Beispiel für die Fortführung der Studentenarbeiten durch ein Architekturbüro soll die Neugestaltung des Lehr- und Konferenzsaales der Fakultät Mathematik und Naturwissenschaften im Willers-Bau genannt werden. Hier dienten Vorentwürfe, die im Fach Innenraum- und Möbelgestaltung erarbeitet wurden, den Architekten Martin Boden und Volker Giezek (Code Unique Architekten Dresden, TU-Absolventen) für ihr Ausführungsprojekt. Der Lehrstuhl Raumgestaltung übernahm dabei die fachliche Beratung und Koordination. Durch individuellen Innenausbau gelang es, sensibel und zeitgemäß auf die Bausubstanz zu reagieren. Ein mit Schiebetüren verschließbarer Schrankraum enthält eine Teeküche und ermöglicht es, Tische und Stühle zu stapeln, die, in



Gestaltung von Farb-Licht-Inseln im Hörsaalzentrum. Fotos (3): Archiv Obenaus



Mensa Tharandt.



Farbgestaltung der Hochspannungshalle.

unterschiedlichster Weise angeordnet, vielfältige und interessante Nutzungen des Raumes gestatten.

Wie gestaltet sich das Verhältnis der Studenten zu den »Bauherren« TU und Studentenwerk?

Auffällig ist, dass unsere Studenten derartige Gestaltungsaufgaben mit Lust und Verantwortung verfolgen. Sie erfahren bei der Präsentation ihrer Arbeiten, dass ihre Ideen gefragt sind, dass diese zur Verschönerung ihrer Universität beitragen.

Die Fragen stellte Martin Baum

Der »Weltbundesstaat« und die Folgen...

Historisches: Erinnerungen Ursula Forbergers an die Forschungen ihres Mannes Rudolf Forberger zur Wirtschaftsgeschichte

Dass mein Mann – Professor em. Dr. habil. Rudolf Forberger – seine Forschungen zur sächsischen Industriegeschichte weiterführen und das Buch über die Manufakturen in Sachsen, wie die Bände zur Industriellen Revolution, erscheinen konnten, ist wesentlich dem diplomatischen Geschick von Professor Kurt Schwabe (1905-1983) sowie dem damaligen Landeshauptarchiv, heute Sächsisches Hauptstaatsarchiv, zu danken.

Mein Mann war um 1949 in die Aspirantur für die Habilitation aufgenommen worden und für eine Professur für Wirtschaftsgeschichte an der damaligen TH Dresden vorgesehen. Sein Betreuer war der damals als künftiger Rektor der TH Dresden im Gespräch gewesene Dekan der Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre, Professor Wilhelm Tervooren (geb. 1902). Ihm hatte mein Mann eine der letzten Arbeiten Professor Robert Wilbrandts »Aufbruch zum Weltbundesstaat« geborgt, die dieser meinem Mann mit namentlicher Widmung aus Marquartstein gesandt hatte. Die Broschüre war von Robert Wilbrandt im Gedenken an seinen Sohn geschrieben worden, der sich aus Protest gegen den Krieg in einem Offizierskasino in Südfrankreich um 1944 erschossen hatte. Schon während seines Studiums trat mein Mann in nähere Beziehungen zu

Professor Robert Wilbrandt, die auch nach dessen Entlassung durch Gauleiter Martin Mutschmann 1934 bis zu Wilbrandts Tode 1957 nicht abrisen. Robert Wilbrandt war einer der ersten von den Nazis »in den Ruhestand« geschickten Professoren der TH Dresden, noch früher als Professor Victor Klemperer u. a. Professorenkollegen. Diese Schrift, heute wieder aktuell, war gerade während der Stalinzeit und auch noch danach verdächtiger Zündstoff in den Augen der politischen Funktionäre.

Nachdem Professor Tervooren nach einer giftigen Kampagne gegen die von ihm noch vertretene bürgerliche Betriebswirtschaftslehre im Herbst 1950 überraschend die DDR verlassen hatte, stand mein Mann vorerst ohne wissenschaftlichen Betreuer da. Unglücklicherweise hatte Tervooren die besagte – damals politisch brisante – Broschüre in seinem Dienstzimmer liegen lassen. Gefunden und konfisziert wurde das »gefährliche Werk« von einer radikalen Professorin für Politische Ökonomie und Widersacherin des nun »westflüchtigen« Betriebswirtschaftlers. Um das Maß voll zu machen, übernahm die politisch einflussreiche Dame die wissenschaftliche Betreuung der Habilitationsarbeit meines Mannes, der ja nun als Eigentümer des »gefährlichen« Buches entlarvt worden war. Die Gelegenheit wurde von der Politökonomin als so »gefährlich« eingeschätzt, dass sie Professor Schwabe, den damaligen Prorektor für Forschung, informierte und ihm die Broschüre mit der Maßgabe übergab, die Angelegenheit entsprechend weiterzumelden. Die Folgen lagen für meinen Mann klar auf der Hand, stand er doch als Betreuer im Umfeld des »westflüchtigen« Professors und war zu-



Lieh dem Professor Tervooren das Buch Wilbrandt »Der Weltbundesstaat und die Folgen«: Rudolf Forberger. Foto: privat

dem als parteiloser, gesellschaftspolitisch nicht aktiver Aspirant ohne Lobby. Mein Mann hatte aber rechtzeitig Professor Schwabe über den Vorfall informiert. Nach einiger Zeit, in der er nichts von der Sache hörte, begegnete er in der Hochschule Kurt Schwabe, der ihm leise zuraunte: »Ich habe die Anzeige eliminiert!«

Dies war aber nicht der einzige Versuch durch die betreuende Professorin, die Habilitationsarbeit von Rudolf Forberger zu verhindern. So vergab sie an ihren Oberassistenten ein Promotionsthema, das mit dem meines Mannes übereinstimmte und gleichfalls die Manufakturen in Sachsen

zum Forschungsgegenstand hatte. Sie erwartete, dass ihr Oberassistent entsprechend ihrer politischen Intention vor meinem Mann die Arbeit beendet. Das Thema verlangte natürlich ein intensives Quellenstudium. Vor der Aufnahme der Studien im Archiv musste der Benutzungszweck angegeben werden. Von Seiten des Landeshauptarchivs (heute Sächsisches Hauptstaatsarchiv) war die doppelte Archivbetreuung des gleichen Themas für zwei unabhängig voneinander arbeitende Wissenschaftler abgelehnt worden, die Schikane wurde durchschaut. Eine weitere wissenschaftliche Arbeit war unter diesen Umständen am Lehrstuhl für Politische Ökonomie der TH Dresden unmöglich geworden.

Ein anderer Ton dagegen herrschte bei Professor Jürgen Kuczynski in Berlin, der weniger dogmatisch und menschlich angenehm war. Er interessierte sich für das Forschungsthema. So kam es, dass mein Mann nur noch verwaltungsmäßig von der TH Dresden betreut wurde, wissenschaftlich aber von Kuczynski, damals noch Professor an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Humboldt Universität Berlin, wo mein Mann 1955 erfolgreich habilitierte und später einer der ersten wissenschaftlichen Mitarbeiter von Jürgen Kuczynski in der Abteilung Wirtschaftsgeschichte, dem späteren Institut für Wirtschaftsgeschichte an der Akademie der Wissenschaften der DDR, wurde. Die beruflichen Wege meines Mannes kreuzten sich 1975 erneut mit Professor Kurt Schwabe. Unter seiner Präsidentschaft war mein Mann in die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig aufgenommen worden.

Ursula Forberger

Betreuung der Ruheständler

Die bundesweite Vereinigung des Bundes der Ruhestandsbeamten, Rentner und Hinterbliebenen e. V. (BRH) ist zuständig für die Betreuung von Ruheständlern aus dem öffentlichen Dienst.

Der BRH will allen ehemaligen Mitarbeitern des öffentlichen Dienstes eine geistige Heimat bieten, will ihnen Anregungen zu aktiver gemeinnütziger Tätigkeit vermitteln und für ihre Interessen eintreten. Für Mitglieder bietet der BRH kostenlose Rentenberatungen und natürlich auch Rechtsschutz. In Orts- und Interessenverbänden wird das Vereinsleben organisiert.

Auch für diejenigen aus der TU, die bereits im Ruhestand sind oder gehen werden, ist der BRH ein Verein, der für diesen Personenkreis interessante Angebote bereit hält. Neben dem Ortsverband Dresden wirkt hier im Ort auch der Akademikerverband mit umfangreichem Programm, das speziell auf ehemalige Hochschulangehörige zugeschnitten ist. PI

➔ BRH, Landesverband Sachsen, Lockwitzer Straße 14, 01219 Dresden, Vorsitzende Frau Ilse Zogbaum, Tel. (0351) 471 68 31

Weihnachtskarten liegen jetzt bereit!

Ab 29. Oktober 2001 liegen wieder im Universitätsmarketing, Nöthnitzer Straße 43, Zimmer 204, Muster von Weihnachtskarten zur Bestellung/Abholung bereit.

Schu

➔ Christine Schumann, HA 34227, oder Viola Lantzsch, HA 34288.

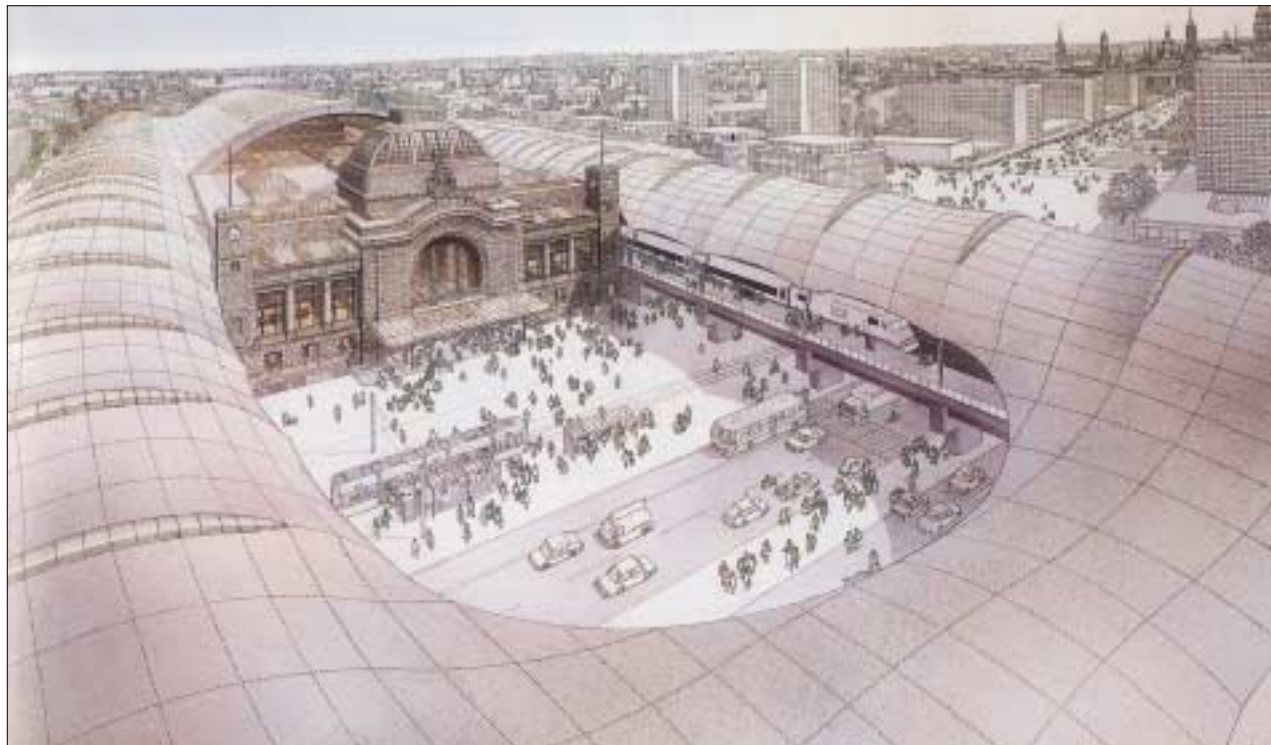
Helmut Jacoby – Architekturzeichner

Der TU-Professor für Darstellungslehre Niels Fritzsche hat ein Buch zu Helmut Jacoby rezensiert

Die erste Ausstellung zum Gesamtwerk von Helmut Jacoby, einem der bekanntesten professionellen Architekturzeichner des 20. Jahrhunderts, überrascht. Wir sehen fantastische Zeichnungen – von der Erweiterung des Museum of Modern Art in New York durch Philip Johnson (1956) bis zum erst zwei Jahre zurückliegenden Konzept zur Umgestaltung des Dresdener Hauptbahnhofes durch Sir Norman Foster & Partner. Wir argwöhnen: Handzeichnungen im Zeitalter von CAD und dreidimensionaler Animation? Wie retrospektiv ist diese Retrospektive?

Helmut Jacobys Œvre illustriert eine ungewöhnliche Karriere. Ein Zickzack zwischen dem Stuttgart der fünfziger Jahre, dem New York der sechziger und siebziger sowie Jacobys Rückkehr nach Wiesbaden (1968) und Halle/S (nach 1989). Jacoby, Jahrgang 1926, geht nach dem Vordiplom Architektur in Stuttgart aus Unzufriedenheit mit der deutschen Architekturausbildung in die USA. Nach der Beendigung seines Studiums an der Harvard University arbeitet Jacoby nicht als Architekt, sondern als selbstständiger Präsentationszeichner für bedeutende Architekturfirmen wie Philip Johnson, Eero Saarinen, I.M. Pei, Marcel Breuer, Kevin Roche oder Skidmore, Owings & Merrill.

Es ist die Verbindung von architektonischem Verständnis und zeichnerischem Talent, die Architekten an Helmut Jacoby bewundern. Das Bauhaus hatte Häuser



Konzept zur Umgestaltung des Dresdener Hauptbahnhofes durch Sir Norman Foster & Partner, 1999, 80 x 60, Linienzeichnung & farbiges Spray auf Karton.

zum Konzept vereinfacht und brauchte nicht mehr zu zeichnen. Jacoby rehabilitiert zeichnerisches Talent. Er fusionierte die B'eaux-Arts-Zeichnung mit der für moderne Architektur entscheidenden sachlichen Detaillierung. Jacoby verdanken wir die präzise Aussage zu einem kommenden Ort in der Stadt. Das architektonische Schaubild als Werkzeug, dazu, »dass die Architekten anhand der Skizzen den Entwurf überprüfen und optimieren können«.

Der Katalog von Helge Bofinger und Wolfgang Voigt zur Ausstellung »Helmut Jacoby – Meister der Architekturzeichnung« (Deutsches Architektur-Museum

»Ich bin realistisch. Ich will auf einer Zeichnung sehen, was kommt.«

Frankfurt am Main) kommentiert Spielräume der Architekturdarstellung, ohne zu werten. Jacoby ist Zeichner der Entwürfe seiner Auftraggeber – mit allen Interpretationsmöglichkeiten. Bleibt unser Argwohn zur ungeklärten Autorenschaft. Wenn sich Architekten als Künstler verstehen – wie können sie ihre Entwürfe zeichnen lassen?

Und welche Rolle spielt der Zeichner? Ist er Illustrator fremder Ideen? Neutraler Redakteur von Nachrichten?

Jacoby profiliert sich zum Erfinder der »präzisen Architektur[darstellung]«. Als Vorwegnahme der kommenden Wirklichkeit sollen Zeichnungen realistisch sein. So »realisiert« Jacoby detaillierte Darstellungen von Entwürfen in aufwendigen Zeichnungen. Inzwischen wird diese Kunst von der Detailbesessenheit von Computern karikiert. Das manuelle Konstruieren der Zeichnung zum Hauptbahnhof Dresden führt die Fähigkeiten des hochcomputerisierten Büros Foster & Partner *ad absurdum*.

Präzision scheint zu einem rechnerabhängigen Kriterium geworden zu sein. Genauigkeit ist kein Anspruch an eine Computerdarstellung, sondern etwas, das wir voraussetzen. Nun könnte es Jacoby um Anschaulichkeit gehen, die über naturalistisches Darstellen hinausreicht. Im Repertoire sind ihm jedoch Entwurfspräsentationen zeitgenössischer Architekturbüros überlegen. Sie haben die Skizze neu etabliert, variieren Collage und fotorealistische Darstellung.

Warum beauftragt man Jacoby immer wieder?

Weil es jenseits von Stilbildung um architektonische Sichten gehen sollte, weniger um Bilder von Häusern. In der Tradition von Giambattista Piranesi und Karl Friedrich Schinkel verfügt Jacoby über schlafwandlerische Sicherheit in der Wahl seines Motivs. Jacobys genaue Auswahl aller nötigen Aussagen, die absichtsvolle Anlage von Farbe und Plastizität, kann mit Darstellungen konkurrieren, die am Computer erzeugt werden. In der letzten Instanz entscheidet nicht die Wahl der Mittel, sondern das der Zeichnung zugrunde liegende architektonische Verständnis. Die Kunst des Sichtbarmachens von architekturbezogener Information hat Helmut Jacobys Zeichnungen zu Klassikern werden lassen. Heute beeindruckt uns Jacobys Zeichnungen nicht mehr durch Präzision, sondern durch ihre kontrollierte Leere gegenüber fotorealistischen Computergrafiken. Weniger ist mehr. Oder: Weniger als alles ist mehr als genug. Niels Fritzsche

Helge Bofinger und Wolfgang Voigt: »Helmut Jacoby – Meister der Architekturzeichnung«, Deutsches Architektur-Museum, Frankfurt am Main, 2001

bühne-Premiere: »Draußen vor der Tür«

Freitag, 26., Sonnabend, 27., Sonntag, 28. Oktober, 20.15 Uhr:

»Draußen vor der Tür«

Ein Mann kommt nach Deutschland. Er war lange weg. Er hat tausend Tage in der Kälte gewartet. Draußen. Nun kommt er endlich heim. Andere kommen heim. Er ist ein Fremder. Alle sind Fremde.

Dienstag, 30.10, 20.15 Uhr:

TheaterSpielkurs

Auch in diesem Semester werden Theaterprofis Grundlagen des Schauspiels vermitteln.

die Bühne, Teplitzer Str. 26, 01219 Dresden, Tel.: (03 51) 4 63-3 63 51, Fax: -3 61 91.

»My Dear Roisele« – jiddische Dichter aus der Bukowina

Einen Einblick in jiddische Kultur und Lebensweise gibt eine Ausstellung innerhalb der 5. Jiddischen Musik- und Theaterwoche, die vom 29. Oktober bis 12. November im Foyer des Hörsaalzentrums präsentiert wird.

»My Dear Roisele« – Itzig Manger und Elieser Steinberg – jiddische Dichter aus der Bukowina. Bilder, Dokumente und Bücher zu Leben und Werk der Dichter Elieser Steinberg und Itzig Manger, ergänzt durch Holzschnitte und Zeichnungen von Arthur Kolnik.

Die jiddisch schreibenden Dichter Itzig Manger und Elieser Steinberg werden zur Weltliteratur gezählt, und dennoch sind

nur wenige Texte heute lieferbar. Ihr Leben und ihr Werk bleiben bei aller Aufmerksamkeit, die die Literaturlandschaft Bukowina in den letzten Jahren erfahren hat, erstaunlicherweise unbeachtet.

Die Ausstellung versuchte hier korrigierend einzugreifen und zudem die Bezüge zur deutsch schreibenden Dichterin Rose Ausländer (1901-1988) zu erhellen. Mit ihr war der Fabeldichter Steinberg (1880-1932) gut bekannt und der Balladendichter, Theaterautor und Romancier Manger (1901-1932) eng befreundet. Auch der Künstler Arthur Kolnik (1890-1972), der Steinbergs Fabeln meisterhaft illustriert hat, stand mit der Dichterin in Kontakt.

Vorgestellt wird das Werk beider Autoren in Originalausgaben und Übersetzungen der Bücher, in Handschriften, Szenenfotos von Theaterinszenierungen und anderen Dokumenten wie z. B. in Briefen und Manuskripten.

Geschichte und Gegenwart der jiddischen Sprache und Literatur bilden einen weiteren Schwerpunkt der Ausstellung. Arthur Kolniks Werk werden durch Handabzüge, Plakate, Buchillustrationen, Künstlermappen und Photographien präsentiert.

Zur Eröffnung am Montag, 29. Oktober, 20 Uhr im Hörsaalzentrum TU Dresden, Bergstraße 64: Sächsischer Regen – Der Regn-Tojer

Michoel Felsenbaums erster Aufenthalt in Dresden 1997 ist Ausgangspunkt einer Reise durch Europa, die er mit seinem jiddischen Poem »Sächsischer Regen – Das Regen-Tor« unternommen hat. Poesie trifft auf Balkanrock in diesem Programm, Felsenbaums Lieder, vorgetragen in Jiddisch von ihm selbst und Deutsch von Uljana Sieber, begegnen der Musik befreundeter Dresdner Musiker. berti

Karten zur Eröffnungsveranstaltung gibt es zum Preis von 18 bzw. 12 Mark bei SAX-Ticket, Karstadt und an der Abendkasse.

5. Jiddische Musik- und Theaterwochen – Programm ab 24. Oktober

Mittwoch, 24. Oktober 2001

»Mir kumen on – Children Must Laugh« Film in Jiddisch u. Englisch von Aleksander Ford, Polen 1935, 60 min

Erzählt wird die Geschichte eines Jungen, der zur Erholung in ein Kindersanatorium des Jüdischen Arbeiterbundes mit Kaftan und Jarmulke fährt und dort dem modernen, sozialistischen und reformpädagogischen Ansatz des Sanatoriums begegnet. Eine Einführung in den Film gibt Professor Gertrud Pickhan, TU Dresden, zur Einstimmung spielt die Dresdner Gruppe Putschkauski jiddische Lieder und Klezmermusik. 19.30 Uhr, Schauburg, Karten: 12 Mark

Donnerstag, 25. Oktober 2001

»Manger und der Unbekannte vom Albertplatz«. Lew Berinski aus Israel liest seine in diesem Jahr in Dresden entstandene jiddische Erzählung. 21 Uhr, Richters Buchhandlung

Freitag, 26. Oktober 2001

»Du undser Schlimmasl, du undser Schtern«

Ein Festival-Cabaret-Programm mit der bekanntesten jungen jüdischen Sängerin Ruth Levin aus Jerusalem und ihrem Ensemble. Ruth Levin ist für ihre moderne und lebendige Interpretation jiddischer Lieder bekannt und diesem Dresdner Festival besonders verbunden. 19.30 Uhr, Neuer Sächsischer Kunstverein, Karten: 20/15 Mark

Sonntag, 28. Oktober 2001

»Kischef (Der Zauber)«

Jiddisches Musical von Itzik Manger und Dov Seltzer in einer Produktion des RockTheaters Dresden

Das Schicksal des Mädchens Mira, die Geschichte des Hausierers Hozmach, die Märchenwelt der Hexereien, Zaubereien und Träume... eben die Geschichte von äußerer Armut und innerem Reichtum einer jiddischen Welt Osteuropas, eine Geschichte vom Verlieren und Wiederfinden und der ewigen Suche nach dem Glück. 17 Uhr, Bühne im Torhaus Schloss Albrechtsberg, Karten: 15/7 Mark, Familienvorstellung

Montag, 29. Oktober 2001

»Sächsischer Regen – Der Regn-Tojer«

Michoel Felsenbaums erster Aufenthalt in Dresden 1997 ist Ausgangspunkt einer Reise durch Europa, die er mit seinem jiddischen Poem »Sächsischer Regen – Das Regen-Tor« unternommen hat.

Poesie trifft auf Balkanrock in diesem Programm. Felsenbaums Lieder, vorgetragen in Jiddisch von ihm selbst und Deutsch von Uljana Sieber, begegnen der Musik befreundeter Dresdner Musiker. 20 Uhr, Hörsaalzentrum TU Dresden, Karten: 18/12 Mark

Dienstag, 30. Oktober 2001

Konzert: »Swinging Klezmers«

Die junge Dresdner Klezmerband spielt im Festivalrestaurant auf!

Der Name ist auch Programm – lassen Sie sich überraschen! 22 Uhr, Festivalrestaurant La Rue, Görliitzer Straße

29. Oktober bis 12. November 2001



Rafael Goldwaser leitet vom 26. bis 28. Oktober einen Workshop in Jiddisch und Deutsch zu Scholem Alejchem.

Ausstellung: »Itzik Manger – Leben und Werk« Hörsaalzentrum der TU Dresden

Informationen: www.jiddische-woche-dresden.de

Lohnsteuerhilfe
1/105
S. 12